

NEWSLETTER 1996/97

INHALT:

Veranstaltungen	2
Teilnahme am Austro-Indian Festival in New Delhi	3
The Indo-Austrian Friendship Society	5
Verleihung des Lotus-Preises an Frau Brigitte Voykowitsch	6
Wirtschaft: Kapitalzufluß steigt	10
Die Elften Allgemeinen Wahlen in Indien	11
Vor und nach den Wahlen	
von T.N.Kaul	16
CENTRE-PIECE	
Indien 96: Wahlen, Demokratie und Wirtschaftsreform	19
Die furchterregenden Feinde des Brathendels	
von Kushwant Singh	25
DIE STIMME DER MITGLIEDER:	
Nur zukünftiges Leid kann vermieden werden	
von Klaus Pinkas	27
BÜCHER:	
G. Schweizer INDIEN. Ein Kontinent im Umbruch	30
Anmerkungen und Buchbesprechungen zu Phoolan Devi	
von Gudrun Quatember	33

ÖIG gemeinsam mit der Raiffeisen
Zentralbank Österreich AG
"INDIEN. Innovation, Wachstum,
Investition".
Raiffeisen Zentralbank Österreich AG,
Raiffeisensaal, Wien
31.Jänner 1996
Vortrag von Dr.Kurt Eichinger
"Erfolg in Indien durch frühen
Markteinstieg".

Vortrag von Anirban I. Banerjee:
Indische Kunst im Spannungsfeld
zwischen Askese und Erotik.
Bank Austria Hauptgebäude, 1030
Wien, Vordere Zollamtsstraße 13
(Eingang Gigergasse 8)
19.April 1996

Klassisches südindisches Konzert mit
Ludwig Pesch, Bambusquerflöte, und
T.R.Sundaresan, Mridangam
Altes Rathaus, Barocksaal, 1010 Wien,
Wipplingerstraße 8
17.Mai 1996

Klassisches nordindisches Konzert mit
Partha Chatterjee (Sitar) und Anindo
Chatterjee (Tabla)
Bank Austria, 1030 Wien, Vordere
Zollamtstraße 13
3.Juni 1996

RASA - Indische Musik und Poesie.
Mit Tim White (Sitar und Flöte),
Ingeborg Weinmann (Gesang und
Lesung) und Thomas Nawratil (Tabla)
Altes Rathaus, Barocksaal, 1010 Wien,
Wipplingerstraße 8
21.Juni 1996

SINGH BANDHU - Khayal,
nordindischer Gesang der Indore
Gharana.
Mit Tejpal Singh und Gurinder Singh
in Begleitung von drei Musikern.
Altes Rathaus, Barocksaal, 1010 Wien,
Wipplingerstraße 8,
27.September 1996

Aus Anlaß des österreichischen Millenniums veranstaltete die österreichische Botschaft ein Indo-Austrian Festival, das vom 4. bis 14. Oktober 1996 in New Delhi stattfand.

Von seiten der ÖIG nahmen Frau Elisabeth Al-Himrani, Frau Radha Anjali und Dr. Herwig Palme aktiv teil.

Von den insgesamt 73 am Festival aktiv teilnehmenden Künstlern, Wissenschaftlern und Fachleuten kamen 32 aus dem Ausland (zumeist Österreich). Kommerzialrat Karlheinz Essl, Eigentümer der Sammlung Essl, nahm persönlich an der Eröffnung der Ausstellung The Decade of Painting, 1980-1990 teil, der ersten großen Präsentation zeitgenössischer österreichischer Kunst in Südasien. Die 41 indischen Festivalteilnehmer kamen aus New Delhi und verschiedenen anderen Teilen des Landes.

Das Publikumsinteresse an den Veranstaltungen war groß (insgesamt etwa 4000 Besucher); die Medien berichteten ausführlich und positiv.

Das Festival bestand (Diskussionspanels miteingerechnet) aus 24 Einzelveranstaltungen und umfaßte folgende Schwerpunkte:

1. Bildende Kunst

* Präsentation der Ausstellung The Decade of Painting, 1980-1990 aus der Sammlung Essl (4.-31. Oktober 1996);

* Indo-Austrian Artists' Workshop (6. Oktober - 31. November 1996);

2. Indo-Austrian Symposium (7.-10. Oktober 1996) mit Panels und Seminaren zu den Themen:

* The Organisation of an International Art Exhibition;

* Conservation, Restauration, and Manage-

ment of Architectural Heritage;

* Community-Monument-State: Managing of Architectural Heritage;

* Mediating Austrian Literature to Indian Readers;

* Literary Ruins and Remains in Tabo;

* Tradition and Reformation: 1000 Years of Monastic Art in Northwestern India;

* In Search of Religious Identity: A Hindu-Christian Dialogue;

* Indian Music - A Key to Better Understanding of European Music?

* Open Forum on Banking (Teilnahme von Dr.H.Palme);

* Open Forum on Hydro-Power.

3. Kulturelles Programm, Workshops

* Kammermusik mit dem Duo Marianne Koberer-Hötzl - Ernest Hötzl;

* Orchester-Workshop und Konzert mit dem Delhi Symphony Orchestra unter der Leitung von Ernest Hötzl;

* Tanzdarbietungen und Workshop mit Radha Anjali, Bert Gstettner und Zdeno Dlhos;

* Schattentheateraufführungen und Workshops mit Klaus Behrendt und Franz Hillebrand;

* Vorträge von Univ.Prof.Dr. Deborah Klimburg-Salter (Tabo) und Elisabeth Al-Himrani (Indienreise Franz Ferdinands);

* Gesellschaftliche Veranstaltungen (Abendempfänge, Austrian Cuisine).

Aus der Sicht der ÖIG stellte der Empfang der Indo-Austrian Friendship Society mit ihrem Präsidenten Kishan KRIPALANI einen Höhepunkt des Festivals dar. Zum ersten Mal trafen Vertreter der beiden Gesellschaften zusammen. Präsident Kripalani und einige Mitglieder seiner Gesellschaft haben die Österreicher mit einer großzügigen und herzlichen Gastfreundschaft überschüttet, die einer großartigen indischen Tradition durchaus gerecht wurde und für uns eine große Verpflichtung darstellt. (Siehe auch die Vorstellung der Indo-Austrian Friendship Society in diesem Heft)

Das Indo-Austrian Festival 1996 stellte das umfangreichste Veranstaltungsprogramm dar, das je von der österreichischen Botschaft New

Delhi organisiert und durchgeführt wurde. Von österreichischer Seite wurde das Projekt von neun öffentlichen Institutionen (Ministerien, Universitäten, Museen) sowie neun privaten Sponsoren (zumeist Firmen) unterstützt, von indischer Seite von fünf öffentlichen Stellen sowie sechs NGOs.

Ziel des Programms war, durch eine Reihe von bilateral angelegten Veranstaltungen vielfältige indisch-österreichische Begegnungen zu ermöglichen und damit Wege zu weiterer Zusammenarbeit auf verschiedensten Gebieten aufzuzeigen.

Es ist geplant, die im Rahmen des Festivals gehaltenen Vorträge in Buchform zu publizieren.

Die ÖIG dankt allen Mitarbeitern der österreichischen Botschaft in New Delhi und den befaßten Beamten im BM für auswärtige Angelegenheiten für diese Initiative und deren effizienter Durchführung. Das Indo-Austrian Festival hat sehr wesentlich zur Verstärkung und Festigung der Beziehungen auf zahlreichen Gebieten zwischen Indien und Österreich beigetragen.

Elisabeth Al-Himrani

Incidentally, during a chat with Mrs Christina Peikoff the name of Mr.Kishan Kripalani was mentioned by her sometime in the summer of last year. She asked me whether I ever met the president of the Indo-Austrian Society. I had to admit that neither did I know his name, nor the society, and that during all the years I have been associated with the ÖIG was I aware of any contact with our partner association. Mrs Peikoff, who is a member of the Brahma Kumari World University, told me that she came to know Mr.Kripa-lani better as it turned out that his grandfather was a founding member of the Brahma Kumaris what, in fact, Mr.Kripa-lani himself only found out by talking to Mrs Peikoff. Shortly after my chat with Mrs Peikoff Mr Kripalani visited Vienna and Mrs Peikoff arranged a meeting with him for me.

When I saw Mr Kripalani at the Café Mozart he turned out to be an extremely amicable man showing an extraordinary dedication to the promotion of Austria's image in India. He was genuinely delighted to have the opportunity to speak to someone of the partner organisation in Austria and expressed his sincere wish to strengthen the contacts between the two organisations. On the occasion of the INDO-AUSTRIAN FESTIVAL in New Delhi, Mr Kripalani demonstrated his outstanding hospitality by giving a splendid reception and dinner for the Austrian participants at the International Centre which also provided the opportunity to become acquainted with other, equally friendly and dedicated members of his society.

In the following I would like to give the word to Mr.Kripalani himself by quoting him from a letter he wrote to me after our first meeting: "As discussed at our meeting it would be very much in the interest of our respective members to have greater interchange and connection on a person to person basis at

especially in view of the recent reforms in India and opening up of the economy and the ongoing liberalisation process...

The present strength of the society is about 100 members.

Coming to the Indo-Austrian Society, this was formed 11 years ago by a group of keen friends of Austria in order to further strengthen and consolidate the existing warm and friendly relations between the peoples of the two countries on the cultural, intellectual, scientific, and economic fronts. Since its founding the Society has been very active in all these spheres with an average of about 18 to 20 activities annually. The Society organises seminars, round table discussions, filmshows, exhibitions, cultural performances, talks by specialists, get-togethers, and a youth exchange programme under which young people spend two weeks living with a family in either country to come to know its culture and lifestyle, visiting Austrians are also looked after and offered hospital-ity.

I am also enclosing a couple of old issues of our Newsletter to give you an idea of our activities. ... with my regards for you as well as all your Association members!

every level between India and Austria,

Am 4. Dezember 1996 übergab die ÖIG - auf Initiative des Vorstandsmitgliedes, Frau Christina Kundu - zum erstenmal den LOTUS-PREIS, eine Auszeichnung für Journalisten, die in hervorragender Weise in österreichischen Printmedien über Indien berichten. Ziel ist es, die Aufmerksamkeit gegenüber einseitiger sowie un-seriöser Berichterstattung in Printmedien, Radio und Fernsehen zu schärfen. Nicht zuletzt die Mitarbeit des indischen Dirigenten ZUBIN METHA machte aus dem Abend ein besonderes Ereignis: Er überreichte den Preis in Form einer etwa 25 cm hohen durchsichtigen Skulptur an die Auslandskorrespondentin des Standard,

Frau Brigitte VOYKOWITSCH.

Zusammen mit Begleitperson konnte sie auch eine 14-tägige freigewählte Indien-Reise antreten; Sponsor hierfür war die Raiffeisenkasse.

Die in Wien lebende indische Künstlerin Nita Tandon schuf die Preis-Skulptur, eine durchsichtige Säule mit angedeuteten Lotus-Blütenblättern, innen schwebend einzelne Buchstaben aus Metall. Daniel Bradleys Sitar-Konzert, begleitet von Jatider Thakur auf der Tabla, sorgten für das stimmungsvolle Rahmenprogramm. Wir danken unserem scheidenden Präsidenten, Dr. Kurt Eichinger, für die finanzielle Unterstützung des Programms.

Über zweihundert Personen waren der Einladung gefolgt, darunter zahlreiche Vertreter der indischen Gruppen in Wien. Anwesend war auch der indische Botschafter, Exzellenz K. Doshi. Er würdigte in seiner Rede die faire und hervorragende Berichterstattung der Preisträgerin. Das abschließende Büffet wurde durch eine groß-

zügige Spende der Firma Plasser & Theurer ermöglicht.

Voraussichtlich in zwei Jahren soll die nächste Auszeichnung stattfinden.

Christina Kundu

Im folgenden geben wir die Reden von Frau Christina Kundu und von Frau Brigitte Voykowitsch wieder.

Frau Christina Kundu:

Meine Damen und Herren!

Herr Botschafter!

Maestro!

Liebe Freunde!

Inder in Österreich sind mit einem erstaunlichen Phänomen konfrontiert: Europäer gehen oft davon aus, den indischen Alltag besser einschätzen zu können als jeder Inder, der hierzulande über seine Heimat berichtet.

Europäer begreifen sich häufig als objektiver als die wahren Anwälte für die Armen und Unterprivilegierten des Riesenlandes. Ihre Berichte gelten als authentisch. Erzählungen von Indern dagegen nimmt man vielfach sketisch auf - sie gelten als Privilegierte, die das armselige Leben der Menschen ihres Landes angeblich nicht begreifen oder zu beschönigen versuchen.

So mancher fühlt sich über fremde Länder bestens informiert: Was Zeitungen täglich schreiben, was das Fernsehen ins Haus liefert, reicht den meisten, sich eine Vorstellung zu machen.

Aber stellen Sie sich vor, das Bild Österreichs würde geprägt von dem, was sie täglich in mehr oder weniger seriösen Zeitungen lesen, im Fernsehen sehen sowie im Radio hören: Morde, Vergewaltigungen, Kindesmißbrauch,

Raub und Betrug. Jeder weiß: was da steht ist nur die eine Seite - ausgesucht und zur Unterhaltung aufgemascherlt. Die andere Seite ist das persönlich erlebte und beobachtete Geschehen. Erst alle Facetten zusammen machen Österreich aus.

Auf dieselbe Weise zeichnen die Massenmedien ganz besonders von Indien ein einseitiges, verzerrtes Bild, anscheinend nach dem Motto: je weiter weg, desto wurscht - liefert so mancher Journalist ausgeleierte Klischeebilder als Information, oft genug auch hemmungslos Gehässigkeiten. Wen kümmert es? Wer protestiert gegen halbweisen Unsinn?

Zu gerne übersieht man in Berichten, daß sich auch in Indien die Gesellschaft weiterentwickelt, zu häufig macht man keinen Unterschied zwischen der heutigen und der vor fünfzig oder hundert Jahren. Besonders im Bereich Frauenfragen und Kasten tauchen darum immer wieder erhebliche Mißverständnisse auf - Mißverständnisse, die das Zusammenleben in Österreich stören.

Sensation ist wichtiger als Information! Wir wissen es alle - die Medien leben davon! Und jeder von uns kennt sie, die Artikel, deren einziger Zweck darin zu bestehen scheint, aus den unbewältigten Problemen des Riesenlandes Kapital zu schlagen. Mit scheinheiliger Empörung zeigt man Mißstände auf, mit Hohn läßt man sich aus über indisches Religionsverständnis oder sucht kuriose Meldungen heraus, die das Land lächerlich machen. Etwa, wie kürzlich: "Auf dem Balkon schlafender Bub vom Affen gebissen." Schließlich entsteht der Eindruck, Land und Leute seien ein einziges Desaster, die Menschen rückständige, abergläubische, geistig entwicklungsbedürftige Kreaturen.

Auch wir Mitglieder der ÖIG sehen die vielen ungelösten Aufgaben, die stets gegenwärtige Armut und daraus resultierende Ausbeutung und Unrecht. Wir erkennen aber auch die erstaunlichen Leistungen des 900 Millionen-Volkes, die Anstrengungen der Menschen um Weiterentwicklung. Entwicklung nicht nur auf wirtschaftlicher, sondern auch auf kultureller und sozialer Ebene. Niemand von uns will bestehendes Elend, Ungerechtigkeit und Verbrechen leugnen! Einseitiger und

realitätsverzerrender Mistkübel-Journalismus aber verleumdet - und Verleumdung kann keine Hilfe sein, kann keine Mißstände beseitigen - sie schafft nur neue.

Wir Ehefrauen von Indern und unsere indischen Freundinnen haben eine harte Zeit, wenn die Medien z.B. über Grausamkeiten gegen Frauen berichten. Ganz locker werden Verbrechen verallgemeinert - als hinduistische Normalität dargestellt - und man hat damit gleich einen Beweis für die absolute Überlegenheit des europäischen Frauenbildes.

Sensation vor Information! Für das betroffene Land bringt das jedoch handfeste Nachteile: Die angebliche Pestepidemie im Herbst 1994 machte wochenlang Schlagzeilen. Sie bedeutete eine wirtschaftliche Katastrophe. Daß es letztlich keine Pest war (sondern eine andere, weniger gefährliche Infektionskrankheit), erreichte den österreichischen Leser, Hörer und Seher kaum - diese Information war in wenigen Zeilen versteckt. Doch das neuerlich besudelte Image bleibt! Sie merken schon: viele von uns hätten mit Freude jede Menge "Zitronen" verliehen. Aber trotz allem haben wir den Eindruck: die Situation bessert sich!

So hat sich die ÖIG entschieden, verantwortungsvolle, objektive Berichterstattung zu fördern, soweit es für einen kleinen Verein möglich ist. Wir haben beobachtet, beurteilt und schließlich ausgewählt.

Heute vergeben wir zum erstem Mal unseren Lotuspreis.

Die Lotusblüte gilt nicht nur als typisch indisch, sie ist auch ein Symbol für Weisheit und Reinheit. Sie ist ein Symbol der Hindugöttin Saraswati, der Patronin von Kunst, Wissenschaft, Rede und Wahrhaftigkeit - alles Aspekte, die auch einen verantwortvollen Journalisten auszeichnen.

Die Entscheidung über die erste Preisvergabe wurde von einer sechsköpfigen Jury getroffen, die sich aus Indern und Österreichern, Frauen und Männern verschiedener Religionszugehörigkeiten zusammensetzte. Dazu gehörten außer mir als Initiatorin: Herr

Dr. Ahluwalia, Herr Dr. Ein-ziger, Herr Kaufmann, Herr DI Sahni und Frau Mag. Sukla. Die wesentlichen Kriterien nach denen der Lotuspreis vergeben werden soll, legte der Vorstand der ÖIG fest: Sachlichkeit, Vielseitigkeit und weitgehende Klischeefreiheit.

Das nun zu Ende gehende Jahr bot mit seinen spektakulären Parlamentswahlen besonders viele Möglichkeiten, aus Indien zu berichten. Und so fanden sich auch überdurchschnittlich viele Artikel, besonders zu Politik und Wirtschaft - eine Anzahl davon sowohl objektiv als auch informativ.

Die Jury hat sich einstimmig für eine Auslandsredakteurin der Tageszeitung Der Standard entschieden:

für Frau Brigitte VOYKOWITSCH.

Ihr ist das 900 Millionen-Land wichtig genug, um regelmäßig darüber zu schreiben, sachlich und ganz besonders authentisch. Brigitte Voykowitschs Berichterstattung vermittelt dem Leser neben politischer Information immer wieder auch interessante Facetten des indischen Alltags. Geschickt geht sie auf Besonderheiten ein. Im Artikel Wahlkarten im Tischtuchformat zB, erläutert sie, wie in der größten Demokratie der Welt sich auch Analphabeten gleichberechtigt an Wahlen beteiligen können: mit Hilfe einer ausgeklügelten, plakativen Symbolik. Beim Thema 'Unberührbare' wiederholt sie nicht gebetsmühlenartig Armut, Unterdrückung und Ohnmacht. Sie präsentiert die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem überlieferten Kastensystem (eine Tatsache, die hier so gut wie unbekannt ist) und wie es eine Frau aus den Reihen der ehemals 'Unberührbaren' bis an die Spitze eines indischen Bundesstaates geschafft hat (Chief Minister von Uttar Pradesh, 145 Millionen Einwohner).

Wo so mancher Journalist mit Gehässigkeit und Spott originell sein will, beweist unsere Preisträgerin Humor: zB in ihrem Artikel Hendl oder kein Hendl - eine indische Frage geht sie auf amüsante Art ein auf die emotionsgeladene Diskussion über ausländische Multis - und vermittelt doch

handfeste Wirtschaftsinformation.

Brigitte Voykowitsch klammert auch schmerzliche Tatsachen nicht aus, aber sie hat es nicht nötig, ständig dieselben ungelösten Probleme und Pannen zu halb-wahren, dafür aber gewinnbringenden Schlagzeilen aufzubauschen. Sie besucht das Land regelmäßig. Darum kennt sie das vielschichtige Leben Indiens gut genug, um trockene Fakten in spannende, unterhaltsame und doch informative Geschichten zu verpacken.

Wir von der ÖIG hoffen, daß wir in zwei Jahren eine ebenbürtige Journalistin oder einen ebenbürtigen Journalisten auszeichnen können.

Aber für heute: Applaus für Brigitte Voykowitsch.

Frau Brigitte Voykowitsch:

(Der folgende Text wurde von Frau Voykowitsch dankenswerterweise aus dem Gedächtnis für den Newsletter nachgeschrieben, da es keinerlei Aufzeichnungen von ihrer Rede gibt)

Ich möchte mich ganz herzlich für diesen Preis bedanken, über den ich mich aus zwei Gründen ganz besonders gefreut habe. Zum einen, weil ich mich nicht dafür beworben habe, sondern Leser und Leserinnen, denen meine Artikel gefallen haben, von sich aus beschlossen haben, daß sie mir das auch zum Ausdruck bringen wollen. Zum zweiten habe ich mich gefreut, weil mir der Preis für meine Artikel über Indien verliehen wurde, jenes Land also, das mir - weit über jedes journalistische Interesse hinaus - ganz besonders am Herzen liegt.

Es ist, das wurde heute ja schon mehrfach gesagt, nicht leicht, über Indien zu berichten. Das Land ist so groß und so vielfältig, das Wissen darüber andererseits so gering, die Vorurteile sind so groß. Und mancher Leser ist empört über eine Geschichte, die seinen Vorurteilen nicht entspricht.

Nachdem ich einmal einen größeren Artikel über Indiens moderne städtische Jugend und seine Jungunternehmer geschrieben hatte, rief mich ein Leser an. Ohne sich vorzustellen, ohne seinen Namen zu nennen, donnerte er mir entgegen: "Waren Sie schon einmal in Indien?" Ich sagte, "Ja, schon ziemlich oft". Auch die Fotos, die den Artikel illustrierten, waren schließlich von mir. Doch der Anrufer ließ sich nicht beirren. "Was Sie schreiben, gibt es nicht in Ind-ien. Indien ist ein armes und rückständiges Land". Ich bot ihm an, bei meiner nächst-en Reise Artikel aus den indischen Medien über Wirtschaft, Unternehmer, aber auch über die Lokalszene und Society-Themen in einer Mappe zu sammeln und sie ihm nach meiner Rückkehr zuzuschicken. Er ignorierte das Angebot ebenso wie die Worte "bei meiner nächsten Reise" und sagte nur noch: "Sollten Sie je nach Indien fahren, dann machen Sie bitte die Augen auf!" Das konnte ich ihm guten Gewissens versprechen, denn die Augen mache ich in Indien immer weit auf.

Auch in der eigenen Zeitung bin ich vor Unbilden nicht ganz gefeit. Ende 1993 war ich knappe vier Wochen in Indien, unter anderem auch in Kaschmir, von wo ich eine lange Reportage schickte. Bei meiner Rückkehr ins Büro empfing mich mein Ressortleiter mit der Nachricht, die indische Botschaft sei empört über meinen Kaschmir-Artikel. Ich holte mir die Zeitung aus dem Archiv und las mir den Artikel, der von den Kollegen stark gekürzt worden war, nochmals durch. Auch in seiner kurzen Form fand ich ihn O.K. Ich sprach also bei der indischen Botschaft vor, wo sich das Problem sofort klären ließ: Ich hatte nämlich den Titel nicht beachtet, den ein Kollege meinem Artikel verpaßt hatte. Dort hieß es "Verschärfte Spannungen zwischen Hindus und Muslimen". Ich erklärte also dem indischen Attaché, daß bei Artikeln, die jemand von uns aus dem Ausland schickt, die Kollegen in Wien die Titel machen und der Autor leider keinen Einfluß darauf hat. Den Kollegen fragte ich, warum er diesen Titel gewählt hatte. Seine Antwort: Es gibt doch ein Problem zwischen Hindus und Muslimen. Ich gab ihm recht, manchmal, sagte ich, ist das Problem sogar recht akut. Nur: In dem Artikel über Kaschmir kommen Hindus gar nicht vor, da geht es um ganz was anderes.

Insgesamt ist es aber ein großes Glück für mich, daß ich beim Standard arbeiten kann. Denn im Normalfall bringe ich meine Artikel über Indien problemlos unter. Das Schlimmste, was passiert, ist, daß mir ein Kollege zu verstehn gibt: "Du meine Güte, schon wieder die Voykowitsch mit ihren Partikularinteressen." Das kann ich verkraften.

Nochmals: Herzlichen Dank für den Preis.

In den ersten Monaten des Jahres 1996 hat der Kapitalzufluß nach Indien im Vergleich zum Vorjahr wieder stark zugenommen. Zum Teil ist die Steigerung auch eine Folge der niedrigen Werte des Vorjahres. Eine deutliche Trendwende gab es bei den Global Depository Receipts (GDR), Anleihen, die indische Unternehmen auf den internationalen Finanzmärkten platzieren. Bis Mitte März konnten bereits 450 Mio \$ mobilisiert werden, im Vergleich zu 235 Mio \$ während des gesamten Jahres 1995. Allerdings betrug der Wert der 40 Anleihen indischer Gesellschaften im Jahr 1994 noch 3 Mrd \$.

Unter den angekündigten Anleihen dieses Jahres befinden sich die des Mischkonzerns Grasim Industries, der Reliance Petroleum, des Maschinenbauers Crompton Greaves und der India Cements. Man erwartet allgemein auch den lang angekündigten ersten Auftritt einer indischen Bank auf dem GDR-Markt, nämlich dem der größten indischen Geschäftsbank, der State Bank of India.

Die Portfeuilleinvestitionen, der zweite wichtige Kanal des Kapitalzuflusses, haben sich in den letzten drei Monaten mehr als verdoppelt und erreichten ein Monatsmittel von 250 Mio \$. Damit liegen sie bereits über dem Wert des gesamten Jahres 1995.

Im dritten Kanal, bei den Direktinvestitionen, läßt sich vorläufig nur eine Zunahme der Bewilligungen verzeichnen. Unter dem Gesichtspunkt des feststellbaren Trends zu einer deutlichen Erhöhung der Rate der getätigten Transaktionen gegenüber den bewilligten, sie stieg von früher rund 20 Prozent auf jetzt knapp 50 Prozent, läßt die laut Handelsminister P. Chidambaram erfolgte Verdoppelung der bewilligten Projekte von früher 4,1 Mrd \$ auf 8,8 Mrd \$

im Vorjahr (April bis Dezember) auf eine deutliche Zunahme der Direktinvestitionen hoffen.

Trotz seiner verbesserten Kreditwürdigkeit am internationalen Kapitalmarkt und einer robusteren Wirtschaftslage hofft Indien, in den nächsten drei Jahren zinsfreie Kredite in der Höhe von 3 Mrd \$ von der International Development Association (IDA) der Weltbank zu erhalten. Dies wird Indien helfen, den Verschuldungsengpaß, der auf das Land in den nächsten Jahren zukommen wird, zu überstehen.

(Nach NZZ vom 29. März 1996)

In den allgemeinen Wahlen in Indien wurden im April und Mai 1996 543 Mitglieder des Unterhauses (Lok Sabha) des indischen Parlaments und 914 Mitglieder der gesetzgebenden Versammlungen verschiedener Staaten neu gewählt. Die Wahlen wurden etwas vorgezogen, denn die fünfjährige Legislaturperiode der gegenwärtig im Amt befindlichen Regierung wäre erst im Juli 1996 abgelaufen.

Die Wahlkommission hat den Zeitplan für die Wahlen wie folgt festgelegt: In den verschiedenen Landesteilen fanden die Urnengänge am 27. April, 2. Mai, 7. Mai und 21. Mai statt. Etwa 590 Millionen Stimmberechtigte waren in den 810.000 Wahllokalen zu erwarten.

Der Zeitplan sah Wahlen in folgenden Gebieten vor:

27. April 1996:

Assam, Haryana, Himachal Pradesh, Kerala, Punjab, Andhra Pradesh (21 Wahlbezirke), Karnataka (18 Wb), Rajasthan (15 Wb), Tamil Nadu (25 Wb) und den Unionsgebieten von Delhi, Lakshadweep, Inseln der Andamanen und Nicobaren, sowie Pondicherry.

2. Mai 1996:

Arunachal Pradesh, Goa, Meghalaya, Sikkim, Maharashtra (24 Wb), Gujarat (12 Wb), Uttar Pradesh (30 Wb), Madhya Pradesh (20 Wb), West Bengal (20 Wb), Orissa (12 Wb), Bihar (20 Wb), Rajasthan (10 Wb), Tamil Nadu (14 Wb), Andhra Pradesh (21 Wb), Karnataka (10 Wb) und den Unionsgebieten von Dadra und Nagar Haveli und Daman und Diu.

7. Mai 1996:

Manipur, Mizoram, Nagaland, Tripura, Maharashtra (24 Wb), Gujarat (14 Wb), Uttar Pradesh (55 Wb), Madhya Pradesh (20 Wb), West Bengal (22 Wb), Orissa (9 Wb), Bihar (34 Wb) und Jammu & Kashmir (3 Wb).

21. Mai 1996:

Jammu & Kashmir (3 Wb).

DAS WAHLERGEBNIS

Partei

Gewonnene Sitze

Bharatiya Janata Party + Verbündete	194
BJP	160
Shiv Sena	15
Samata Party	8
Haryana Vikas Party	3
Shiromani Akali Dal	8
 Congress Party	 136
 National Front - Left Front	 113
Janata Dal	43
Communist Party of India (Marxist)	33
Communist Party of India	12
Samajwadi Party	17
All India Forward Block	3
Revolutionary Socialist Party	5
 Nichtverbündete Regionalparteien	 58
Dravida Munetra Kazagham	17
Tamil Maanila Congress	20
Telugu Desam Party	16
Asom Gana Parishad	5
 Andere Parteien und unabhängige Kandidaten	 36
 GESAMTZAHL DER SITZE	 537

DIE REGIONALE VERTEILUNG DER SITZE
(ohne Jammu & Kaschmir)

Sitze insges.	Bundes- staat	<u>Cong(I)</u> + allies+allies	<u>Front</u>	<u>BJP</u>	<u>Third</u>	<u>Others</u>
42	Andhra Pradesh	22		-	18	1
2	Arunachal Pradesh	-		-	-	2
14	Assam	5	1	6	2	
54	Bihar	2		24	26	1
7	Delhi	2		5	-	-
2	Goa	-		-	1	1
26	Gujarat	10	16	-	-	
10	Haryana	2		7	-	1
4	Himachal Pradesh	4		-	-	-
28	Karnataka	5		6	16	-
20	Kerala	10	-	10	-	
40	Madhya Pradesh	8		27	3	2
48	Maharashtra	15	33	-	-	
2	Manipur	2		-	-	-
2	Meghalaya	1		-	-	1
1	Mizoram	1		-	-	-
1	Nagaland	1		-	-	-
21	Orissa	16	1	4	-	
13	Punjab	2	8	-	3	
25	Rajasthan	12		12	1	-
1	Sikkim	-	-	-	1	
39	Tamil Nadu	-		-	39	-
2	Tripura	-	-	2	-	
85	Uttar Pradesh	5	53	20	7	
42	West Bengal	9		-	33	-
1	Andaman & Nicobar	1		-	-	-
1	Chandigarh	-		1	-	-
1	Dadra & Nagar Haveli	1	-	-	-	
1	Daman & Diu	1	-	-	-	
1	Lakshadweep	1	-	-	-	
1	Pondicherry	1		-	-	-
543	INDIA	139	194	179	22	

VERTEILUNG DER SITZE NACH REGIONEN

	North	South	East	West
Cong(I) + allies	27	40	37	35
BJP + allies	86	6	26	76
Third Front	21	83	71	4
Others	11	1	7	3
Total Seats	145	130	141	118

Cong(I) + allies: Congress(I), IUML and Kerala Cong(M), AIADMK

BJP + allies: BJP, Shiv Sena, Samata Party, Haryana Vikas Party (HVP) and Shiromani Akali Dal

Third Front: Janata Dal, CPI(M), CPI, DMK, TMC, SP, TDP(N), AGP, INC(T), FB, RSP, MPVC, KCP, MGP

DIE GEGENWÄRTIGE REGIERUNG UND EINIGE WICHTIGE ANDERE POSITIONEN

Head of State

President Shankar Dayal Sharma

Vice-President

K.R. Narayanan

Prime Minister and Minister of Atomic Energy,
Urban Affairs and Employment, Petroleum and
Natural Gas, Power, Non-Conventional Energy
Sources

H.D. Deve Gowda

Finance

P. Chidambaram

Home Affairs

Indrajit Gupta

External Affairs

I.K. Gujral

Industry

Murasoli Maran

Civil Aviation and Information and
Broadcasting

C.M. Ibrahim

Human Resources Development

S.R. Bommai

Defence

Mulayam Singh Yadav

Communications

Beni Prasad Verma

Railways

Ram Vilas Paswan

Welfare

Balwant Singh Ramoowalia

Steel and Mines

Birendra Prasad Baishya

Agriculture

Chaturanan Mishra

Food, Civil Supplies, Consumer Affairs and
Public Distribution

Devendra Prasad Yadav

Water Resources

Janeshwar Mishra

Labour

M. Arunachalam

Textiles

R.L. Jalappa

Tourism and Parliamentary Affairs

Srikanta Kumar Jena

Surface Transport

T.G. Venkataraman

Rural Areas and Employment

Yerran Naidu K.

Chief Justice

Aziz Mushabber Ahmadi

Chiefs of Staff

Gen. Shankar Roychowdhury (Army)

Air Chief Marshal S.K. Sareen (Air Force)

Adm. Vishnu Bhagwat (Navy)

Die Leute, die Politiker und die Medien waren vor den Wahlen so beschäftigt, daß sie kaum Interesse oder Neigung verspürten, zu sagen, was nach den Wahlen passieren würde. Welche Auswirkungen werden die Ergebnisse der Wahlen auf das Leben der gewöhnlichen Leute haben, besonders auf die vierzig Prozent der Bevölkerung, die unter dem Subsistenzniveau, der sogenannten Armutslinie, leben?

Ich lebe in einem Dorf mit 40 Prozent Harijans (Unberührbare oder Scheduled Castes) in der Bevölkerung, schlechten Nachrichten- und Transportverbindungen, wenig Bewässerung und mangelnden Einrichtungen für Hygiene, Gesundheitsvorsorge, medizinische Betreuung und schulischer Erziehung. Es gibt keine Möglichkeiten für selbständige Tätigkeit oder Berufsausbildung. Man kann seine Augen nicht vor der Tatsache verschließen, daß sich die Lebensqualität der gewöhnlichen Männer und Frauen und ihrer Kinder in den Dörfern Indiens rasch verschlechtert. Eines springt einem jedoch in die Augen: die große Zahl von Buben und Mädchen, die jeden Morgen singend in die Schule gehen. Manchmal bleibe ich stehen und spreche mit ihnen, wenn sie mir Namaste wünschen. Sie haben kein Interesse an den Wahlen, sie möchten einen Posten im öffentlichen Dienst oder Stipendien, um einen Beruf erlernen oder einer Tätigkeit folgen zu können damit sie sich den Lebensunterhalt verdienen und wirtschaftlich unabhängig sein können. Es gibt nicht genug Land, damit eine ganze Familie von der Landwirtschaft leben kann. Im Durchschnitt besitzen die Harijans einen oder zwei bighas (zwölfeinhalb bighas sind ein Hektar) unbewässerten Landes. Die Männer bearbeiten das Land mit einem Paar Ochsen, die sie für vierzehn Tage mieten, während die Frauen sich um alles andere kümmern: kochen, Trinkwasser holen, im

Wald Gras schneiden für ein oder zwei Kühe, sähen, jäten, bewässern und das Einbringen der kümmerlichen Ernte. Die Männer haben die meiste Zeit nichts zu tun und verbringen sie mit Rauchen und Kartenspiel, da es keine andere

Beschäftigungsmöglichkeit gibt.

Im Namen meiner Stiftung begann ich in meinem Dorf ein Frauenwohlfahrts- und Jugendausbildungszentrum. Ich kaufte in Ludhiana zwei Nähmaschinen und engagierte einen Lehrer aus dem Dorf um die Frauen (Witwen, geschiedene und verlassene Frauen, sowie auch einige aufgeweckte Buben und Mädchen) auszubilden. Anfänglich waren sie sehr engagiert und enthusiastisch. Doch als Beamte kamen, die wir in Sachen eines staatlichen Kredits und Stipendiums für die Auszubildenden eingeladen hatten, begannen diese die Frauen und Mädchen nach den Namen der Ehegatten und Väter, ihrem Familieneinkommen, Alter, Status und Kaste zu fragen. Das verärgerte die Frauen und Mädchen und sie wurden argwöhnisch; sie verweigerten schließlich jede detaillierte Auskunft.

Die Beamten können gut Formulare ausfüllen und Papierkram erledigen, aber sie haben nicht den richtigen Zugang zu den Leuten und behandeln sie von oben herab. Die Leute trauen ihnen nicht und fürchten immer, daß sie sie bestechen müssen, wenn sie von ihnen irgendetwas erhalten wollen. Die Beamten nehmen sich nicht die Mühe, den Leuten die verschiedenen Pläne und Programme der Regierung für die Wohlfahrt und Entwicklung im Dorf zu erläutern.

Die Politiker und ihre örtlichen Vertreter machen auf ihren Wahlkampagnen, die sie in die Dörfer führen, große Versprechungen, aber nur selten kommen sie wieder zurück, wenn sie einmal gewählt sind. Sie vergessen ihre großartigen Ankündigungen, sich bald wieder damit beschäftigt, Geld für die nächste Wahl zu sammeln und bauen sich große Häuser in der großen Stadt. Unglücklicherweise folgen viele Sarpanches (Vorsitzende des Dorfrates, des Panchayat) dem Beispiel der Politiker und stecken einen Teil des Geldes, das für eine Dorfschule, einen Bewässerungskanal oder für eine Trinkwasserleitung bestimmt war, in die eigene Tasche.

Mit wenigen Ausnahmen verbringen die Beamten ihre Zeit nur in den Büros, anstatt in die Dörfer zu gehen und sich die Beschwerden und Probleme der Dorfbewohner anzuhören und etwas Hilfe an Ort und Stelle zu geben. Die armen Leute müssen mit dem Autobus zum Tehsil- (Sub-Bezirk) oder Bezirksamt fahren, dort übernacht bleiben, Geld, das sie sich kaum leisten können, ausgeben und oft nach Hause zurückkehren, ohne etwas erreicht zu haben. Die Dorfleute sagen mir, daß sie den BDO (Block Development Officer), den Patwari, den Polizeiinspektor, der bestätigen muß, daß die Person berechtigt ist, eine der verschiedenen staatlichen Unterstützungen oder Subventionen wie das Jawahar Rozgar Yojna, eine Alterspension oder einen Kredit für den Kauf einer Milchkuh, von Kunstdünger etc. zu bekommen, schmieren müssen.

Bestechung und Korruption sind besonders auf den unteren Ebenen der Verwaltung und der Staatsorgane so endemisch geworden, daß die Armen, für die die Unterstützungen und Subventionen in erster Linie gedacht sind, ihr Vertrauen verloren haben und nun häufig die etwas Bessergestellten in deren Namen den Nutzen aus den Programmen ziehen. Die Ärmeren unter den Dorfbewohnern, besonders die Harijans, die häufig kein eigenes Land besitzen, konnten bisher durch Arbeit am Straßenbau des PWD (Public Works Department) etwas dazuverdienen. Doch jetzt ist auch diese Möglichkeit geringer geworden, nachdem es der örtlichen Verwaltung untersagt wurde, auch nur zeitweise Arbeitskräfte ohne Zustimmung der Regierung anzuheuern. Die Folge sind einerseits Straßen in schlechtem Zustand und die örtliche Behörden können wenig tun, um sie zu reparieren, und andererseits haben die armen Landlosen die einzige alternative saisonale Beschäftigung, die sie zuvor hatten, verloren. Die Dezentralisierung auf die Bundestaaten hat nur zu einer stärkeren Zentralisierung durch diese geführt.

Die State Forest Corporation beauftragt Unternehmer mit dem Fällen von Bäumen, um Einnahmen für die Regierung zu schaffen. Das Ergebnis ist, daß jährlich viele Bäume geschlägert werden, legal und illegal mit Wissen niedriger und höherer Beamter, während den normalen Dorfbewohnern nicht

gestattet wird auch nur einen einzigen Baum zu fällen, mit dem sie ihre Häuser reparieren könnten. Die Regierung könnte und müßte selbst ein besseres Beispiel geben, wenn sie es mit dem Problem der Entwaldung ernst meinte. Wiederaufforstung gibt es so gut wie gar nicht und hunderttausende Setzlinge, die während der vana utsavs gepflanzt werden, können aus Mangel an Pflege kaum überleben. Wenn Bauern Setzlinge für ihre Pflanzungen haben wollen, bekommen sie diese kaum jemals rechtzeitig oder ohne Bestechung.

Wenn die Zustände in den meisten Dörfern Indiens (wo 75 Prozent der Bevölkerung leben) dieser Art sind, was kann man erwarten, woran sie noch glauben und an wen sie sich wenden können, der ihnen aus ihrer Armut hilft und ihr erbärmliches Leben verbessert? Außer als tamasha für ein paar Tage alle vier oder fünf Jahre interessieren sie die Wahlen nicht. Sie sind zynisch geworden und es interessiert sie nicht, wer gewählt wurde und wer verloren hat. Es ist eine traurige Sache und ich sage es nur mit Zögern. Aber es ist die reine Wahrheit für diejenigen, die Augen haben, zu sehen und Ohren, zu hören. Doch was ist die Lösung? Wird dieser Zustand auch nach den Wahlen anhalten, und für wie lange?

Ich möchte nicht hoffen, daß es noch lange so weitergeht, weil es so nicht weitergehen kann und die Leute es nicht mehr tolerieren werden. Ich schaudere bei dem Gedanken was geschehen wird, wenn die Politiker weiterhin nur daran interessiert sind, gewählt zu werden und danach alle Versprechungen vergessen, die sie während der Wahlkampagne gemacht haben. Die Geduld der Leute schwindet rasch und die Glaubwürdigkeit der Politiker nimmt rasant ab. Die Politiker aller Parteien müssen die Zeichen an der Wand erkennen und dürfen sich der Wähler nicht sicher sein. Wenn sie sich nach den Wahlen nicht auf ihre Aufgabe besinnen und ernsthaft für das Wohl der gewöhnlichen Leute arbeiten, werden sie keine Chance haben mit hohlen Slogans über Kasteninteressen, Kommunalismus, Religion oder Region, Sprache oder großartigen Versprechungen in den Wahlmanifesten, wiedergewählt zu werden.

Als gewöhnlicher Wähler bin ich nur daran

interessiert, was der Kandidat oder die Kandidatin in der Vergangenheit für das Wohl der Leute getan hat. Hat er oder sie versucht, mit den einfachen Leuten in Kontakt zu treten und ihre Probleme zu verstehen, besonders jene der Armen, der Frauen, der Arbeitslosen? Ich bin bereit jedem Kandidaten, jeder Kandidatin zuzu-hören, egal welcher Partei oder unabhängig, solange er oder sie es ernst meint mit seinen oder ihren Versprechungen und fähig ist, sie einzulösen. Ich bin bereit, ihm oder ihr meine Stimme zu geben, vorausgesetzt, daß ein konkretes Maßnahmenprogramm vorhanden ist, schon etwas für die Armen getan wurde und das öffentliche Ansehen nicht beeinträchtigt ist. Nachdem ich allen zugehört habe, werde ich mich entscheiden, wem ich meine Stimme gebe. Ja, ich werde mein Recht ausüben und meine Pflicht erfüllen, aber ich kann nicht im vorhinein sagen, wen ich wählen werde.

INDIEN 96: WAHLEN, DEMOKRATIE UND WIRTSCHAFTSREFORM

Die Wahlen vom 27. April bis 21. Mai waren die ersten seit 1991. Narasimha Rao Premierminister wurde und ein Programm der Liberalisierung der Wirtschaft in Gang setzte. Im Laufe seiner Regierungszeit hat sich Indien tiefgreifend verändert. Von 1947, als das Land die politische Unabhängigkeit erreichte, bis in die frühen neunziger Jahre war die Entwicklung von einem über alle Parteigrenzen hinweg getragenen Konsens, daß der Sozialismus die bestimmende politische Ideologie darstellt, geprägt gewesen. Während der letzten fünf Jahre brach dieser Konsens zusammen und wurde durch eine breite Unterstützung der Wirtschaftsreformen ersetzt.

Dieser neue Konsens bedeutet, daß die Liberalisierung wahrscheinlich fortgesetzt werden wird, unabhängig davon, welche Regierung sich nach den Wahlen bilden wird. Das mag überraschend erscheinen. Schließlich hat die größte Oppositionspartei, die hindunationalistische Bharatiya Janata Party (BJP), aus ihrem harten Umgang mit bedeutenden ausländischen Investoren, wie Kentucky Fried Chicken und Enron, einem US-Energieunternehmen, politisches Kapital geschlagen. Die nächstgrößere Oppositionsgruppe stellt eine Sammlung von linken Parteien dar, darunter zwei offene kommunistische Parteien. Beide haben Aussichten, ihren Stimmenanteil auf Kosten der Congress-Partei, die die Reformen einführte, zu vergrößern: Die BJP könnte sogar stärkste Partei werden.

Die liberale Grundstimmung wird wahrscheinlich bestehen bleiben, weil sie weniger durch eine Ideologie als durch wirtschaftliche Notwendigkeit begründet ist. Die Regierung ist pleite. Weder kann sie weiterhin die Vorreiterrolle bei Industrieinvestitionen noch

bei der Schaffung von Arbeitsplätzen einnehmen und die Politiker sind sich dessen bewußt. Als Folge der Wahlen in vielen

Bundesstaaten während der letzten zwei Jahre sind alle großen Parteien in einem der Staaten an der Macht. Somit tragen auch Parteien, die auf der nationalen Ebene in der Opposition sind, woanders die politische Verantwortung. Notwendigkeit hat sie zu ähnlichen Schlußfolgerungen gebracht: private und ausländische Investitionen sind erforderlich, um die Lücken zu stopfen, die das leere Staatssäckel hinterlassen hat.

Ein Prozeß, der mehr von praktischer Politik als von Ideologie getragen wird, besteht darin, daß die Reform durch Wahl-ergebende Veränderungen überleben kann. Obwohl Unterschiede zwischen den Parteien bestehen bleiben und es zur einen oder anderen Kehrtwendung kommen könnte, wird sich die grundlegende Richtung der Politik wahrscheinlich nicht ändern. Die bestehende Situation hat jedoch den Nachteil, daß die angebotene Reform zu viele Kompromisse enthält. Dies könnte leicht zu Enttäuschungen bei jenen führen, die hoffen, daß Indien so rasch wie die ostasiatischen Tiger wachsen könnte.

Zwei Dinge sind notwendig, um ausreichende Bedingungen für die Reformen zu schaffen: ein ideologischer Wandel unter Teilen der indischen Elite und eine Krise, die ihnen die Möglichkeit gibt, Reformen durchzudrücken. Während der achtziger Jahre hatten viele indische Wirtschafts-wissenschaftler, Beamte, Politiker und Journalisten begonnen, eine Veränderung der Kommandowirtschaft zu fordern. Diese Leute versahen die Reform mit starken einheimischen Wurzeln, wodurch die Regierung in der Lage war, dem unvermeidlichen Vorwurf, daß die Reform vom Internationalen Währungsfond bestimmt würde, entgegenzutreten. Darüberhinaus signalisierte der Zusammenbruch der Sowjetunion, daß ein mehr an Sozialismus die Probleme Indiens kaum lösen könnte.

Was geschah und warum.

Die Krise, die den Reformern eine Chance gab,

trat 1991, als Rao an die Macht kam, zutage. Der Staat hatte sich seit Beginn der Unabhängigkeit ständig ausgeweitet. Zuerst besteuerte er soviel er konnte, dann nahm er soviel Kredit auf, wie er konnte. Es war unvermeidlich, daß der Staat, übermäßig ausgeweitet und verschuldet, eines Tages pleite sein würde. 1991 war dieser Punkt im großen und ganzen erreicht worden. Indiens Devisenreserven waren aufgebraucht, das Budgetdefizit explodierte und die Inflation nahm zu: Das Land stand an der Schwelle zum Bankrott.

Premierminister Rao und sein Finanzminister Manmohan Singh entschieden sich für radikale, marktorientierte Reformen, um der Krise zu begegnen. Sie werteten die Rupie ab und beseitigten weitgehend die Industrielizenzen (ein System, in welchem jeder, der ein Unternehmen gründen wollte, dazu vom Staat eine Bewilligung benötigte). Sie kürzten die Importzölle von maximal 300 auf heute 50 Prozent und schafften nahezu alle Importlizenzen ab. Sie setzten dem Monopol des öffentlichen Sektors in den Bereichen Energie, Straßen, Häfen, Luftverkehr und Telekommunikation ein Ende, indem sie um neue private und ausländische Investitionen warben. Sie liberalisierten die Bestimmungen für ausländische Investitionen und zielten im allgemeinen auf eine stärkere Integration Indiens in die Weltwirtschaft. Sie kehrten die alte Vorstellung der Selbstversorgung um, die seit den Tagen Nehrus gegolten hatte.

Anfänglich bezichtigten alle Oppositionsparteien die Reform des Komplotts mit dem Internationalen Währungsfond (IMF) und behaupteten, daß sie zu einer "verlorenen Dekade" wie in Afrika und Lateinamerika in den achtziger Jahren führen würde. Dies trat nicht ein. Im ersten Jahr (1991) ging das Wachstum zurück, stieg aber danach kräftig. Die rasche Erholung erleichterte es den Politikern, sich hinter die neue Politik zu stellen, was bedeutete, daß anders als in Afrika und Lateinamerika die Reformen Indiens nicht durch Druck von außen zustande kamen. Bald nachdem er Premierminister wurde richtete Rao lokale Komitees ein, welche Reformvorschläge für den Finanzsektor, die öffentliche Wirtschaft und die Besteuerung ausarbeiten

sollten. Ihre Empfehlungen folgten häufig den Vorschlägen der Weltbank und des IMF. Politisch war es sehr wichtig, daß Vorschläge zur Debatte standen, die von indischen Komitees gemacht wurden.

Die Abfolge der Reformschritte wurde davon bestimmt, wie Rao deren Annahme durch die Bevölkerung einschätzte, und nicht wie sie Wirtschaftsexperten gerne gesehen hätten. Er begann vorsichtig, steckte sofort zurück, wenn er ernstem Widerstand fühlte und setzte nur dann fort, wenn er sich des Erfolgs gewiss war.

Er begann mit der Liberalisierung des Industrie-, Außenhandels- und Wechselkursregimes. Diese Reformen betrafen nur korrupte Bürokraten und ineffiziente Geschäftsleute, die kaum in der Lage waren Straßendemonstrationen zu organisieren. Rao war sich dagegen bewußt, daß die Angestellten der Banken die Wirtschaft lahmlegen konnten, daher versicherte er ihnen, daß die staatlichen Banken nicht privatisiert würden. Aus ähnlichen Gründen schloß er später auch die Privatisierung von Unternehmungen des öffentlichen Sektors aus, obgleich er ankündigte, daß bis zu 49 Prozent ihres Kapitals verkauft würde. Doch seit 1991 konnten damit nur 3 Mrd \$ realisiert werden.

Premierminister Rao scheute sich auch vor einer Auseinandersetzung mit den Gewerkschaften. In Indien gelten sehr strenge Arbeitsgesetze, die es praktisch unmöglich machen, überzählige Arbeitskräfte zu entlassen oder verlustmachende Teile von Unternehmen zu schließen. Obwohl Reformen dringend nötig sind, erkundete Rao zuerst das Terrain, stieß auf großen Widerstand und zog sich schließlich zurück. Selbst die schlechtesten staatlichen Unternehmungen sind nach wie vor in Betrieb. Wie die Industriearbeiter werden auch die Bauern weiterhin verhätschelt. Rao hat keinen Versuch unternommen, wirtschaftlich gerechtfertigte Preise für die Bewässerung oder die Energie für die Wasserpumpen im Dorf einzuführen, obwohl die dafür gegebenen Subventionen ein gigantisches Ausmaß erreichen.

Raos Überlegungen gingen davon aus, daß eine Schocktherapie unmittelbar Verlierer

hervorbringen würde, während Gewinner erst mittelfristig erkennbar wären. Daher entschloß er sich, manche Reformen erst später zu beginnen, wenn auf Gewinner verwiesen werden konnte. Solche graduellen Reformen enttäuschten die Wirtschaftspuristen und riskierten die Beeinträchtigung des "Flitterwochen-Effekts" (daß die öffentliche Unterstützung für

Reformen am Beginn oft am stärksten ist). Aber Raos Einschätzung scheint sich bestätigt zu haben. In der öffentlichen Meinung werden die Reformen nicht mit wirtschaftlichem Druck und Massenarbeitslosigkeit in Verbindung gebracht und machen es daher anderen politischen Parteien möglich, später auch eine ähnliche Politik zu verfolgen.

Diese Art der langsam voranschreitenden Reform bedeutete natürlich auch, daß die Ergebnisse weniger aufregend waren. Das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts (BIP) lag in der Krise von 1991 vorangegangenen Dekade bei durchschnittlich 5,5 Prozent. Im ersten Jahr der Regierung Rao fiel das Wachstum auf 0,6 Prozent und stieg dann auf Werte zwischen 5 und 6 Prozent. Bei einem Bevölkerungswachstum von etwa 2 Prozent bedeutet dies ein weiterhin geringes Wachstum des Outputs pro Kopf. In der Tat weisen Kritiker der Reform darauf hin, daß das Wirtschaftswachstum nach der Reform nicht größer war als vorher. Das trifft zu. Der Unterschied zu früher besteht aber darin, daß die jetzige Politik ein nachhaltigeres Wachstum ermöglicht, während die Politik der achtziger Jahre Indien an den Rand des Bankrotts brachte.

Gemessen an den Standards Ostasiens ist das Wachstum Indiens jedoch noch immer gering. Die Kernfrage lautet: Kann Indien "Tiger"-Wachstumsraten von 7 - 8 Prozent pro Jahr erreichen? Der frühere Wirtschaftsminister und führende Reformler, P.Chidambaram, stellte fest, daß Indien jährlich 8 Mio Arbeitsplätze schaffen muß, nur um mit dem Bevölkerungswachstum schritthalten zu können. Dazu bedarf es einer Wachstumsrate von etwa 8 Prozent. Die Hoffnungen, daß sich Indiens Wachstumsraten auf dieses Niveau beschleunigen werden, sind eben nur das -

Hoffnungen.

Der etwas verworrene Konsens.

Als die Reformen unter Rao begannen, stellten viele Beobachter fest, daß die Reformen der Zentralregierung nicht ausreichend sein würden. Ein großer Teil der Wirtschaftsaktivitäten in Indien fällt unter die Zuständigkeit der Bundesstaaten, von denen einige von Parteien regiert werden, die noch die alte sozialistische Rhetorik verbreiten. Daher wurde erwartet, daß sie Raos Politik sabotieren würden. Erstaunlicherweise wurden sie aber bald vom Reformvirus angesteckt. Einige Bundesstaaten begannen sogar, Privatisierungen durchzuführen, was Rao nicht wagte.

Die Regierungen der Bundesstaaten verhielten sich aus einem Grund wie die Zentralregierung: sie sahen sich einer ähnlichen Kombination von fiskalischem und politischem Druck ausgesetzt. Der fiskalische Druck zwang sie zu einer stärkeren Berücksichtigung des privaten Sektors. Doch politischer Druck sicherte - wie bei der Zentralregierung in Delhi - , daß Subventionen in politisch sensiblen Bereichen aufrechterhalten wurden. Das Ergebnis war der verworrene liberale Konsens. Alle Parteien, auf der bundesstaatlichen wie der nationalen Ebene, sind sich heute in drei grundlegenden Fragen einig:

- Liberalisierung. Man muß mehr private und ausländische Investitionen anziehen, weil der Staat kein Geld hat und der öffentliche Sektor daher die Wirtschaft nicht mehr länger lenken kann.
- Subventionen. Dennoch, um politisch zu überleben muß man weiterhin einflußreiche Lobbies subventionieren, auch wenn dies den Finanzminister in den Bankrott treibt.
- Keine Entlassungen. Aus den gleichen Gründen kann man nicht benötigte Arbeitskräfte nicht kündigen oder verlustreiche Firmen nicht schließen.

Von diesen drei Themen des neuen Konsenses gibt nur das erste, die Liberalisierung, Anlaß zur Freude. Paradoxiert wäre es aber nicht dazu gekommen, hätte es nicht die beiden anderen Themen gegeben: massive Subventionen und keine Entlassungen. Denn diese erzeugten den Bankrott, der die

Liberalisierung vorantrieb. Unbeschadet ihrer wirtschaftlichen Widersprüche existiert eine politische Logik, die diese drei Themen zusammen auftreten läßt.

Verborgene und offene Subventionen, die für den Stimmenkauf in Indien von entscheidender Bedeutung sind, machten einen ständig steigenden Anteil des BIP aus, der Ende der achtziger Jahre mehr als 15 Prozent betrug und einen wichtigen Grund für die Krise des Jahres 1991 darstellte. Doch die Krise führte nicht zur Kürzung der Subventionen. Die Politiker zogen immer die Verringerung der öffentlichen Investitionen vor. Folglich bewegten sich alle Regierungen der Bundesländer ständig an der Schwelle zum Bankrott.

Vor den Wahlen in Andhra Pradesh im vorigen November versprach die Telugu Desam Party subventionierten Reis für die Armen zum Preis von 2 Rupien (ca.60 Groschen) pro Kilogramm, die Senkung der ohnehin schon hochsubventionierten Strompreise für die Bauern und das Verbot des Verkaufs von alkoholischen Getränken (letzteres als Werbung um die Stimmen von Wählerinnen, die von ihren Ehemännern, die das Haushaltseinkommen vertranken, genug hatten, und um den Preis des Entfalls einer wichtigen Staatseinnahme: der Alkoholsteuer). Zusammengenommen betrug die Kosten dieser Wahlgeschenke 15 Mrd. Rupien (etwa 4,5 Mrd. Schilling) oder 15 Prozent des ohnehin schon explodierten Budgets. Die Congress Party meinte, daß sie dazu in Konkurrenz treten sollte und versprach 5 bis 10 kg freien Reises für arme Familien mit schulpflichtigen Kindern und unterstützte die Prohibition. Ihr Programm hätte jährlich 12 Mrd. Rupien gekostet. Die Politiker beider Seiten waren davon überzeugt, daß sie den Wählern alternative Visionen des Bankrotts anzubieten hätten. Besonnenheit wurde nicht als Stimmenbringer betrachtet, eine Ansicht, die sich bei der Wahl bestätigte. Die großzügigere Telugu Desam Party trug den Sieg davon.

Parteien in verschiedenen Bundesstaaten versprechen den Bauern, die Rückzahlung ihrer Kredite zu erlassen, was mit Sicherheit zur

Unterminierung des landwirtschaftlichen Kreditsystems führt. Kanalwasser ist ohnehin schon in einem Maße subventioniert, daß es nahezu kostenlos zur Verfügung steht. Vor den Wahlen 1993 in Madhya Pradesh kritisierte die Congress Party die frühere BJP-Regierung, weil diese die Kanalwasserkosten etwas anheben wollte und versprach, diese zu senken. Congress gewann diese Wahl.

Auf der Ebene der Zentralregierung liegen die Dinge kaum besser. Finanzminister Singh konnte den Anschein fiskalischer Vernunft wahren. Es gelang ihm aber nicht, sein ursprüngliches Versprechen zu halten, das Budgetdefizit innerhalb von fünf Jahren von 8,3% im Fiskaljahr 1990-91 auf 3-4% zu senken. Sollten die Wahlen, wie es weithin erwartet wird, eine wackelige Koalition hervorbringen, dann könnte die Versuchung, sich mächtige Lobbies zu erkaufen, unwiderstehlich werden.

Der drohende Bankrott mag den Staat zur Aufgabe der Lenkung der Wirtschaft gezwungen haben, doch waren damit selbstverständlich auch äußerst schädliche Folgen verbunden. Es bedeutete, daß die meisten Bundesstaaten nicht mehr über genug Geld verfügten, um in Bildung und Ausbildung, das Gesundheitswesen und Ernährung zu investieren. Diese Bereiche sind entscheidend für das Wachstum, wie die ost-asiatischen Tiger gezeigt haben. Ohne Erweiterung der Ausbildung kann Indien keine produktiveren Arbeitskräfte schaffen; ohne Investitionen in die ländlichen Gebiete kann die Landwirtschaft nicht florieren. Öffentliche Investitionen in Straßen, Brücken, Energie- und Wasserversorgung, in Bewässerungsanlagen sind zurückgegangen, wodurch die industrielle Entwicklung beeinträchtigt wird. Während der private Sektor noch für die Energieversorgung und die Telekommunikation zu interessieren ist, gibt es einige Bereiche, wie den Straßenbau in den ländlichen Gebieten, für welche private Finanzierung kaum zu finden ist.

Der dritte Aspekt des Konsenses - keine Entlassungen - hat die Wirtschaft ebenfalls geschädigt. Ein riesiges Kapital ist in verlustmachenden Fabriken gebunden, von denen viele zum öffentlichen Sektor gehören. Idealerweise sollten sie aufgelöst werden, um

ihre Anlagen für produktivere Zwecke verwenden zu können. Doch die Regierung hat Angst davor, die Gewerkschaften sich zum Gegner zu machen. Sie hat nichts unternommen, um die Arbeits-gesetze zu lockern oder die Bankrottverfahren zu beschleunigen (es gibt davon drei Fälle, die schon mehr als fünfzig Jahre laufen), oder den berüchtigten Urban Land Ceiling Act zu novellieren, der es für Firmen unmöglich macht, Land ohne Genehmigung durch die Regierung (die selten erteilt wird) zu verkaufen.

In den staatlichen Unternehmungen ist mehr als die Hälfte des gesamten Industriekapitals des Landes gebunden. Paradoxerweise wird der durch die Reform entstandene zunehmende Wettbewerb viele von ihnen in Schwierigkeiten bringen. Somit haben die Reformen einerseits den privaten Sektor dynamischer und effektiver gemacht, andererseits aber die Effizienz des öffentlichen Sektors gesenkt. Man kann wahrscheinlich schwer behaupten, daß die Gesamteffizienz stark gestiegen ist.

Die Rolle der Demokratie.

Aus all den angeführten Gründen ist es sehr unwahrscheinlich, daß Indien der nächste Tiger wird. Die Entwicklung wird ein einigermaßen zufriedenstellendes Durchwursteln bei der gegenwärtigen Wachstumsrate von 5-6 Prozent sein. Manchem Kritiker erscheint selbst diese Aussicht allzu optimistisch. Der Staats-bankrott mag kurzfristig einige Fortschritte gebracht haben, langfristig kann er keine Grundlage für eine weitergehende Reform bieten, so meinen die Kritiker. Wenn sich die politischen Parteien mit populistischen Ausgabenerhöhungen gegenseitig überbie-ten, muß dann der Staat nicht wieder bank-rott gehen? Könnte dies nicht wie in anderen Ländern zu hoher Inflation führen? Kann man sich wirklich darauf verlassen, daß ein Bankrott weiterhin zu günstigen Ergebnissen führen wird, angesichts des anhaltenden Elends, das er über so viele andere Länder gebracht hat?

Die Antworten auf diese Fragen zielen auf den Kern des Verhältnisses zwischen der indischen Demokratie und der Reform. Manche enttäuschte Geschäftsleute und Reformer machen die Demokratie für ihre Probleme verantwortlich. Es ist eindeutig, daß politischer Druck zu Subventionen und zu den Bedingungen für eine fiskalische Krise führt.

Während aber die indische Demokratie dazu führen kann, daß Politiker keine harten Entscheidungen treffen, besitzt sie auch einige Mechanismen der Selbstkorrektur, welche den verworrenen Konsens in Indien in der Spur hält. Sie tut dies auf zweierlei Art. Erstens zwingt sie die Politiker, sich mit den Kräften auseinanderzusetzen, welche die Liberalisierung anfänglich hervorgebracht haben, indem sie allen Parteien die Chance

gibt, an die Macht zu kommen. Die Tatsache, daß politische Parteien, die die Reformen aus ihrer Oppositionsrolle heraus angegriffen, sie aber weitergeführt haben, sobald sie selbst die Macht übernommen hatten, hat den liberalen Konsens gestärkt.

Zweitens setzt die Demokratie, die den Wettbewerb mit Wahlgeschenken hervorbringt, diesem Prozeß Grenzen. In Indien, wo so viele Bauern und Landarbeiter gerade noch über dem Existenzminimum leben und jede Preissteigerung sehr schmerzhaft ist, revoltieren die Wähler, wenn die Inflation über 10 Prozent steigt. Obwohl die Parteien mit Wahlgeschenken untereinander wetteifern, wissen sie auch genau, daß es politischem Selbstmord gleichkäme, würden sie die Notenpresse so stark betätigen, daß die Inflation in die Höhe ginge.

Manmohan Singh, dessen Tätigkeit als Finanzminister ihn zu einem internationalen Symbol der indischen Reformen gemacht hat, behauptet, daß Indiens politisches System geringere Wachstumsraten als einige autoritär regierte Länder in Ostasien hervorbringen mag, die Demokratie aber längerfristig eine sicherere Grundlage für das Wachstum bietet:

"Kurzfristig kann die Demokratie ein Hindernis für das Wachstum sein, sie ist aber langfristig kein Nachteil. Die Zukunft gehört dem politischen Pluralismus ... Starre und monolithische politische Systeme sind wie gelenkte Wirtschaften. Sie können kurzfristig sehr rasches Wachstum erzielen, langfristig ist dies aber nicht aufrechtzuerhalten".

Dann ist dies also die Hoffnung: Wenn Du kein Tiger sein kannst, sei eine Schildkröte und kein Hase.

(Herwig Palme, nach "INDIA: Tiger or Tortoise?", The Economist, April 27 1996, pp.23-27)

DIE FURCHTERREGENDEN FEINDE DES BRATHENDELS von Kushwant Singh

25

"Inder zu einem Essen einzuladen kann zu einem Alptraum werden", gestand mir einmal eine prominente Hostess aus London. Ihr Mann, ein Zeitungsherausgeber, hatte einmal ein Dutzend Inder zu einem Abendessen eingeladen. "Einige aßen kein Rindfleisch, andere rührten keinen Schinken an. Einige

waren Vegetarier, wollten aber keinen Salat mit Knoblauch oder Zwiebel. Schließlich aßen sie Brot, Kekse und Käse. Eine Menge köstlicher Speisen wanderte in den Abfall."

In der Tat gibt es kein anderes Volk auf der Welt, das so viele Marotten beim Essen besitzt wie die Inder. Moslems und Christen essen

Rindfleisch; Hindus und Sikhs verabscheuen Rindfleischesser, genauso wie Moslems Schweinefleischesser. Die größte Zahl von Vegetariern findet sich ebenfalls in Indien. Es ist daher nicht verwunderlich, daß Indien das Land sein sollte, das kürzlich eine Menge Aufregung wegen Kentucky Fried Chicken oder KFC aus den USA verursachte.

Bis zum vorigen Jahr hatten nur wenige Inder etwas von KFC gehört. Heute wissen fast alle was das ist, weil es die Titelseiten aller Tageszeitungen füllte und tausende Brathendel in Bagalore und New Delhi probiert hatten, nachdem dort im vorigen Jahr KFC-Restaurants geöffnet wurden. Die heiße Diskussion scheint darüber geführt zu werden, welches Brathendel besser schmeckt, das ausländische KFC oder das scharf gewürzte, im Ofen gebratene Tandoori, das der indische Feinschmecker bevorzugt. Der Widerstand gegen KFC ist so stark, daß alle möglichen Argumente für sein Verbot vor dem Gericht vorgebracht wurden. Tatsächlich wurde die Delhi Filiale für einige Zeit zugesperrt. Doch insgesamt haben die Gegner noch keinen Erfolg verbuchen können, denn viele weitere KFC-Filialen werden bald eröffnet werden.

Doch hinter der Frage des ausländischen fast-food steckt mehr als nur der Geschmack. Eine sehr aktive Lobby der Vegetarier wird alles unternehmen, um einen zunehmenden Fleischkonsum im Lande zu verhindern. Es wird oft gesagt: "Kratze an einem Hindu und Du wirst unter der Haut einen Vegetarier finden."

Egal ob Inder Gastgeber oder Gäste sind, ihre Essensgewohnheiten werden Ausländer weiterhin unverständlich sein. Moslems essen nur halal-Fleisch - von Tieren, die ausgeblutet wurden, während die Anfangszeilen des Koran in ihre Ohren gesungen werden. Der Glaube der Sikhs verbietet halal und besteht auf dem Fleisch von Tieren, dessen Kopf mit einem Hieb vom Körper getrennt wurde.

Manche Vegetarier essen Fisch und "vegetarische", nicht befruchtete Eier. Andere essen nur Gemüse, das oberhalb des Bodens wächst und lehnen alles ab, wo Zwiebel oder Knoblauch dabei ist. Als Draufgabe zum

Jammer jener Leute, die unvorsichtig genug waren, Inder zum Essen einzuladen, besteht noch die Möglichkeit, daß nach Annahme der Einladung jemand mit dem seligsten Lächeln ankündigt: "Ich möchte nichts essen, ich habe heute meinen Fasttag. Ich werde mich zu Ihnen setzen während Sie essen."

Tief in der Seele der meisten Inder lebt das Gefühl, daß es eine Sünde ist, einem lebendigen Wesen das Leben zu nehmen. Bei religiösen Festen werden keine Tiere geschlachtet. Das Erste, was Männer und Frauen, die sich der Religion verschreiben tun, ist auf Fleisch zu verzichten. Vor Millenien wurde Kaiser Ashoka nach einer blutigen Schlacht so sehr von Reue über-wältigt, daß er sich das Fleischessen ver-sagte. Das Gleiche tat der Moghulkaiser Akbar im 16.Jh nach einer Jagd: "Ich möchte meinen Körper nicht zum Grab für Tiere machen," verkündete er.

Es gibt starke religiöse Gefühle von Hindus und Sikh gegen das Schlachten von Kühen. Die Kuh ist heilig, ein mütterliches Symbol, weil sie Milch gibt. Daher ist das Schlachten von Kühen in allen Bundesstaaten verboten. Kühe können an Hunger sterben oder von Lastautos überfahren werden, wenn sie auf der Straße herumstreunen, aber der Himmel helfe der Person, die eine gewalttätige Hand an eine Kuh legt.

Der gleiche heilige Schutz gilt aber nicht für Büffel, obwohl sie den Indern mehr Milch liefern als die Kühe. Jeden Tag werden riesige Zahlen von Büffeln unter den unhygienischsten Bedingungen geschlachtet. Aber der Schutz für Büffel wird sicher noch kommen und neue Schlachthöfe für Büffel (oft von Hindus und Sikhs betrieben und an moslemische Länder liefernd) waren in letzter Zeit Angriffen ausgesetzt.

Wohlhabende und einflußreiche Vegetarier wie die Jain-Gemeinde und Tierrechtsaktivisten, geführt von Maneka Gandhi, der Schwiegertochter von Premierministerin Indira Gandhi, nützen die latente Anti-Fleischstimmung. Gandhi, die sich herumstreunender Tiere annimmt, hat eine Fernseh-Show und eine in mehreren Zeitungen erscheinende Kolumne, in welchen sie gegen

das Fleischessen predigt. Sie agitierte gegen KFC in Bangalore und New Delhi.

Die Überlebensstrategie für die neuen fast-food-Ketten mag darin bestehen, möglichst wenig aufzufallen und zu hoffen, daß die Anti-Fleischlobby leben und leben lassen kann. Der Eigentümer von KFC, PepsiCo, beging den Fehler, die Eröffnung in Bangalore mit großer Fanfare zu begehen und damit rasch Anstrengungen an Ort und Stelle auf den Plan zu rufen, das Lokal mit der Beschuldigung, daß die Hühner ungesunde Zusatzstoffe enthielten, zu schließen. Letzten Endes hatten diese Anstrengungen keinen Erfolg.

In New Delhi öffnete KFC heimlich still und leise ein Lokal in einem Wohnbezirk der Oberklasse und die Kunden kamen in großen Scharen. Zugegeben, die lokale Verwaltung unter der Kontrolle der rechts-gerichteten Hindu Bharatiya Janata Party wollte auch, daß eine Filiale schließen sollte. Die Gemeindeinspektoren kritisierten die Zutaten und entdeckten zwei Fliegen in der Küche. Ihre Anzeige wurde jedoch aus den Obersten Gericht von Delhi mit Gelächter quittiert und das Lokal wieder geöffnet.

Die neue Angriffslinie der Vegetarier gründet auf der Behauptung, daß die Massenproduktion von Hühnern grausam, unhygienisch und ökologisch schädlich sei. Restaurants und dhabas, die kleinen Spei-selokale am Straßenrand werden in den Chor einstimmen, da sie bestrebt sind, die fast-food-Ketten daran zu hindern, ihnen das Geschäft wegzunehmen.

Doch viele Inder fanden gar nichts junky am junk food: KFC ist viel billiger als tandoori und jeder Bissen genauso voll Geschmack. Aber als ich einem der Führer der Agitation gegen KFC vorhielt, daß seine Position unlogisch sei, antwortete er: "Wir werden das Abschachten von Millionen Vögeln nicht zulassen, selbst wenn wir aus Euch Geflügelfleischfressern Faschiertes machen müssen".

("Fried Chicken's Fearsome Foes" by Khushwant Singh in Far Eastern Economic Review, January 25 1996, p.30, übersetzt von Herwig Palme)

DIE STIMME DER MITGLIEDER

27

von Klaus PINKAS

"Nun über den Yoga" -

"Yoga ist die Mühe, den Geist zur Ruhe zu bringen" -

"Wenn der sich so Mühende weder denkt noch schläft, sich weder etwas vorstellt oder sich auch an nichts erinnert, dann ruht er in seiner ursprünglichen Natur."

Das sind die ersten Sätze des Handbuchs über den Yoga; der wahrscheinlich weise Patanjali hat im zweiten Jahrhundert vor Christi Geburt mit insgesamt etwa 200 Sätzen den Yoga beschrieben. Und dieser "Leitfaden" gilt nach wie vor als zentrale Darstellung dieser indischen Technik der Persönlichkeitsbildung - allerdings bereichert durch zahllose Interpretationen und Erweiterungen.

Wie sich gleich in den ersten Sätzen zeigt, beruht die Philosophie auf der Aussage, daß der Mensch in seiner ursprünglichen Natur perfekt sei. Der Atman oder die Seele, also der innere Kern des Menschen, ist nicht bloß Geschöpf, sondern Teil des Schöpfers. Diese These der Immanenz Gottes entspricht der Erfahrung vieler Mystiker und ist offensichtlich unabhängig voneinander auf der ganzen Welt entstanden. Möglicherweise unterscheidet sich die christliche Mystik mit der Lehre der Transzendenz Gottes im Kern - aber wer hat schon praktische Erfahrung in diesen letztgültigen Angelegenheiten? Wenn Gott das Feuer ist, ist dann die Seele ein Flämmchen oder ein Funke? Aber was fängt der "Normalmensch" mit diesen vielversprechenden Erfahrungen der Heiligen an?

Im Westen überwiegt aus gutem Grund der körperliche Yoga - also eine Art Gymnastik.

Die Himalaya-Yogis, die in klimatisch extremen Verhältnissen lebten und leben, haben diese Form entwickelt, im restlichen Indien ist sie ziemlich unbekannt. Da wird ohne große Umwege die Meditation ins Zentrum der Übung gestellt. Die Meditation ist jener geistige Zustand, in dem sich eine einzige Erfahrung im Bewußtsein befindet - ein

Spitzenergebnis der Konzentration also. Und im Text wird es weiter unten noch einmal um diese Fähigkeit gehen.

Ein Grundproblem menschlicher Befindlichkeit scheint im Gegensatz zwischen Wahrnehmung der Welt einerseits und ihrer Gestaltung andererseits zu liegen. Weil die indische Mythologie eine interessante Parallele aufweist, läßt sich das Problem auch an der jüdischen Bibel darstellen - zumindest läßt sich eine Vermutung aussprechen: Kain, der Ackerbauer, erschlug Abel, den Viehzüchter, weil dessen Opfer Gott wohlgefällig war, während seines zurückgewiesen wurde. Es ist immerhin erstaunlich, daß in der Zeit des wirtschaftlichen Fortschritts von der Viehhaltung zum Ackerbau - aus der Sicht der Religion zumindest - der früheren Lebensweise der Vorzug gegeben wurde. Auch in Indien wird im Krishna-Kult der Hirte und seine Lebensweise ins Bild gerückt. Die christliche Weihnachtsgeschichte greift den Gedanken wieder auf und setzt die Hirtenidylle in Gegensatz zum politischen Management. Und es gehörte zur Tradition des Yoga, daß die Schüler die Kühe ihres Guru hüteten - wahrscheinlich eher eine Vorübung auf das zu Lernende als eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Mit dem Menschen als "Weltgestalter" gibt es offensichtlich immer Probleme - so stellen Weise immer wieder den "betrachtenden" Menschen als Vorbild hin. Heute, wo wir unsere Probleme mit dem industriellen und politischen Management haben, erscheint uns der Ackerbau durchaus als friedlich und kontemplativ; aber das Problem scheint schon lange dasselbe zu sein. Im Wahn der "Weltgestaltung", die unsere gesamte logische Denkkraft abverlangt, verengen wir uns selber die uns von der natur angegebene Wahrnehmungsfähigkeit: die technikorientierte Rationalität verdirbt uns die Sicht auf die Welt. Bei dem Vorrang der Handlung gegenüber der Wahrnehmung bleiben schwerwiegende Irrtümer unvermeidlich.

So wie der Buddhismus auch, erklärt der Yoga die Unwissensheit als Ursache allen Leidens - somit haben wir es in ihm nicht mit einer geistfeindlichen Lehre zu tun. Die zu stellenden

Fragen unterscheiden sich nur wenig von denen unserer technisch-industriellen Welt. Im Zentrum stehen die Fragen nach dem, was sein könnte. Die Antwort wird also gesucht auf die Frage nach der konkreten Befindlichkeit des Menschen und nach seiner idealen Möglichkeit. Damit ist der "Erlösungsweg" angedeutet und kann beginnen. Zur Vermeidung zukünftigen Leides ist es nach dem Yoga-Leitfaden nicht erforderlich, einen Rückschritt in vergangene Lebensweisen zu machen, sondern bloß in der Meditation gezielt jenen Geisteszustand anzusteuern, der sich in manchen historischen Lebensvollzügen gleichsam von selbst ergeben hat - nämlich den Zustand der "Betrachtung".

Von Außenstehenden wird immer wieder der Anspruch von "Selbsterlösung", wie er angeblich im Yoga behauptet wird, und von "Fremderlösung", wie er sich aus dem Christentum ergibt, als Gegensatz dargestellt. Dies scheint aber kein wesentliches Thema zu sein. Nicht nur viele indische Yogis fühlten nach ihrer "Erleuchtung" unendliche Dankbarkeit, sondern auch der christliche Theologe Karl Rahner leugnete einen wirklichen Widerspruch. Für den, der am Ziel oder zumindest schon auf dem Weg ist, hören die Widersprüche der Erscheinungen auf.

Eine andere Sache ist viel wichtiger: die Vorstellung nämlich, daß der Mensch dafür genügend ausgestattet ist, sein Leben individuell und sozial verantwortlich zu gestalten. Es geht also nicht primär um die Gestaltung der Welt, sondern um die Verwirklichung seines eigenen Lebens. Es geht also um eine lebenslange "Menschwerdung" - nicht um die Quantität seiner Erlebnisse, sondern um die Qualität seiner Erfahrungen.

Wer kennt nicht die Erfahrung, daß sich im Zeitpunkt des Einschlafens oder des Aufwachens Probleme lösen, die vorher unlösbar schienen? In diesen Momenten treten die Gehirnfunktionen des Wachzustandes und des Schlafes gleichzeitig auf - damit treffen die Fähigkeit der Rationalität und die Öffnung zum Unbewußten und damit zur Kreativität zusammen. Nach der Lehre der Yogis entspricht das einem optimalen Geisteszustand. Diese Doppelfunktion des Geistes sucht der Meditierende über Minuten, Stunden oder Tage

zu halten. Es handelt sich bei der Meditation also um einen an sich natürlichen Zustand, der allerdings bewußt und gewollt herbeigeführt und gehalten wird.

Viele Aufgaben, die uns das Leben aufgibt, und viele, die wir dem Leben aufdrängen, können durchaus mit dem gewöhnlichen "Tagesbewußtsein" gelöst werden. Gerade die großen Erfolge des technisch-wissenschaftlichen Fortschritts haben in unserer Kultur die Notwendigkeit des Gesamtbewußtseins zur Lösung grundsätzlicher Aufgaben vergessen lassen. In der Meditation - wenn also die Gedanken aufhören, sich wie springende Affen zu verhalten - und sich auf einen einzigen Erfahrungsgegenstand ausrichten, kommt es zu verschiedenen tiefgreifenden Empfindungen, die die Lösung dieser Problemkreise begünstigen. Eine in der Meditation vielfach auftretende Erfahrung ist das "ICH-BIN-Erlebnis". In der Folge reduzieren sich die Schwierigkeiten mit dem Komplex des Selbstwertgefühls: Minderwertigkeit oder Überheblichkeit stellen sich dem eigenen Lebensglück nicht mehr in den Weg. Ein anderes Erlebnis ist ein intensives Gefühl "ZU-SEIN". Der Anspruch auf Individualität reduziert sich dadurch und der Egoismus verliert die Herrschaft über das Verhalten. Das angenehme Gefühl "EINS-ZU-SEIN" mit der Welt fördert das soziale und das ökologische Bewußtsein. Ein weiteres Erlebnis kann darin bestehen, daß man nach der Meditation das Gefühl hat, nun für eine Zeit "NICHT-GEWESEN-ZU-SEIN". Sowohl die Erfahrung "ZU-SEIN" als auch die Erfahrung "NICHT-GEWESEN-ZU-SEIN" lassen die Angst vor dem Tod schwinden. Sowohl die Auflösung des ICH in die Welt hinein als auch das Erlebnis des "NICHT-SEINS" entlasten das Leben danach und führen so zu Entscheidungen, die dem Leben besser gerecht werden. Wir kennen entsprechende Aussagen von klinisch verstorbenen und reanimierten Menschen.

Aber zurück an den Anfang: Yoga ist eine Technik und damit lernbar. Es gilt, den Geist einzusetzen, um den Geist zur Ruhe zu bringen. Um hier nicht gleich von der Unmöglichkeit einer solchen Vorstellung überwältigt zu werden, ist es gut, sich das Menschenbild der

indischen Philosophie vor Augen zu führen. Die europäische Darstellung, daß der Mensch eine Seele habe, ist dort fremd. Wer wäre auch der Mensch, der eine Seele hat?

Die Inder denken, der Mensch sei die Seele und der Körper das Instrument, wobei die Herrschaft des Körpers über die Seele die Ursache vieler Übel sei. Die Frage der Erlösung beantwortet sich nach der Dominanz der im Körper ruhenden Seele über den Körper, der durch die Umwelteindrücke dauernd in Bewegung gebracht wird. Allerdings ist der Körper ein notwendiges und geeignetes Instrument dafür, das Erlösungswerk anzugehen. Ein Beispiel soll hier das schwierige Problem lösen helfen: Es ist nahezu denk-unmöglich, sich vorzustellen, ein unruhiger Geist könne sich selber beruhigen. Es ist aber doch möglich, den Atem zu beruhigen, wodurch sich mit der Zeit auch der Geist beruhigt. Ein intensiver Einsatz des Körpers, wie er sich bei den Übungen des Hatha-Yoga ergibt, kann ebenfalls den Geist beruhigen, ohne ihn - wie bei der Ablenkung - in eine andere Aktivierung zu führen. In einer intensiven Ruhe des Geistes wird die Seele spürbar. Große Heilige zeichnen sich dadurch aus, daß sogar andere Menschen deren Seele spüren - sonst gäbe es wohl keinen Grund, diese Heiligen zu verehren.

Sind die geistigen Vorgänge auf die Wahrnehmung der eigenen ursprünglichen Natur ausgerichtet und ruht der Sehende in seiner Wesensidentität, ist das Ziel des Yoga erreicht. Es war aber durchaus ein mühevoller Weg. Der Ausdruck Yoga wird nicht umsonst mit "Mühe" oder "Disziplin" übersetzt. Ob man diese Mühe auf sich nehmen will oder nicht, ist die eigene Entscheidung. Es gibt auch in Indien gar nicht so viele, die diesen Weg ernsthaft gehen. Andererseits muß man wohl auch voller Mitleid feststellen, wieviele Menschen sich redlich um die Erfüllung der Ansprüche plagen, die ihnen von der Gesellschaft vorgegeben worden sind. Wieviel letztlich unnötige und sogar schädliche Arbeit wird doch abverlangt und geleistet! Im Hinblick auf diese Tatsache ist dann das Joch, was der Ausdruck Yoga auch bedeutet, vergleichsweise wieder leicht. Insbesondere der, der gleich einmal Anfangserfolge spürt, und der, der die Neugierde und nicht die

Skepsis zu seinem Ratgeber erwählt hat und seiner ursprünglichen Natur folgt, kann auch unter Umständen mit wenigen Schritten eine weite Strecke auf dem Weg des Yoga zurücklegen.

Der Artikel nimmt Bezug auf die "Yoga Sutren" des Patanjali - kommentierte Übersetzungen:

1. Die Wurzeln des Yoga von Petina Bäumer (Barthverlag)
2. The Science of Yoga von I.K.Taimni (A Questbook)
3. The Yoga System of Patanjali by James Haughton Woods (Harvard Oriental Series 17)
4. Yoga Sutra - der Yoga-Leitfaden des Patanjali. Übersetzung aus dem Sanskrit von Helmut Maldoner (Papyrus Extra)

ACHTUNG !!!

EIN WICHTIGES BUCH ÜBER INDIEN, GESCHRIEBEN VON EINEM MITGLIED DER Ö I G

Gerhard Schweizer
INDIEN. Ein Kontinent im
Umbruch.
 Klett-Cotta, Stuttgart 1995
 ISBN 3-608-91410-2

Gerhard Schweizer, 1940 in Stuttgart geboren, promovierte an der Universität Tübingen in Empirischer Kulturwissenschaft. Er ist vor allem durch seine Werke über fremde Kulturen und Religionen sowie über den Kulturkonflikt zwischen Abendland und Orient bekannt geworden. Heute lebt er als freier Schriftsteller in Wien.

Indien geht einer Zerreißprobe entgegen: politisch, kulturell, religiös. Der Kulturwissenschaftler Gerhard Schweizer - seit 1964 immer wieder kreuz und quer durch den Subkontinent unterwegs - analysiert die Ursachen dieser dramatischen Entwicklung. Er belegt, daß die größte Gefahr keineswegs vom blutigen Konflikt zwischen Hindus und Muslimen ausgeht. Noch explosiver sind die wachsenden Spannungen innerhalb der hinduistischen Sozialordnung selbst: zwischen hohen und niederen Kasten. An zahlreichen Beispielen des indischen Alltags macht der Autor deutlich, daß es für einen westlichen Beobachter erheblich schwieriger ist, den Hinduismus in seiner Andersartigkeit zu verstehen als etwa den Islam.

Keine Kultur und Religion kann den westlichen Beobachter durch ihre Vielfalt derart irritieren wie der Hinduismus. Umso schwieriger ist es aus unserer Sicht, die kulturellen, religiösen und sozialen Umbrüche im Vielvölkerstaat Indien zu deuten, wo 700 Millionen Hindus mehr als Dreiviertel der Bevölkerung ausmachen. Gerhard Schweizer hat den

Subkontinent seit 1964 ausgiebig bereist. Er analysiert den indischen Alltag in Pilgerzentren, Großstädten und ländlichen Regionen. Er geht der Frage nach, wieso die Hindus meist großzügige Toleranz anderen Glaubensbekenntnissen gegenüber demonstrieren - oft jedoch Affekte Muslimen gegenüber äußern. Er klärt den

scheinbaren Widerspruch auf, daß es den Hindus völlig freisteht, welche Götter sie verehren - daß sie aber kaum soziale Toleranz kennen; oft verteidigen sie mit dogmatischer Härte den Gehorsam gegenüber ihrer Großfamilie und kaste. Auf diesem Hintergrund macht der Autor deutlich, wie verfehlt es wäre, wollten wir die Haltung radikaler Hindus nach gleichem Schema beurteilen wie die von islamischen Fundamentalisten.

Suchen wir nach der tiefsten geistigen Scheidelinie zwischen "West" und "Ost" finden wir sie nicht schon zwischen dem Abendland und dem islamischen Orient, sondern erst an der Grenze zu Indien und dem Fernen Osten. In Indien erst, so begründet Gerhard Schweizer sein besonderes Interesse für diesen Kulturkreis, stoßen wir auf jene Barriere, die für unser eurozentrisches Weltverständnis die größte Herausforderung darstellt. (Klappentext)

Auszug aus dem Buch: (S.70-73)

"Indien", eine Erfindung des Westens.

"Free India!" Mahatma Gandhi und Jawa-harlal Nehru als die maßgeblichen Führer im Freiheitskampf gegen die britischen Kolonialherren haben viele ihrer Parolen auf Englisch formuliert. Englisch geprägt war aber auch eine ihrer wesentlichen politischen Zielvorstellungen: Sie strebten einen Nationalstaat "Indien" an, in dem sich die Bewohner unabhängig von ihrer Religion und ethnischen Zugehörigkeit selbstbewußt als "Inder" fühlen können. Was die Politiker hier propagierten, mußte den vielen Millionen Menschen, die nie mit westlichem Denken in Berührung gekommen waren, so fremd erscheinen, wie das Englische als überregionale Kolonialsprache.

Bevor die Briten Indien ihrer Herrschaft unterwarfen, hat es niemals einen Staat gegeben, der sich über den größten Teil des Subkontinents erstreckte, niemals auch den Staatsnamen "Indien". Bis dahin war das riesige Gebiet zwischen dem Indus im Westen und dem Brahmaputra im Osten, dem Himalaya im Norden und dem Kap Comorin im äußersten Süden in eine Vielzahl rivalisierender Fürstentümer aufgespalten und bestenfalls kulturell miteinander verbunden. Selbst die Großreiche unter den Dynastien der Maurya, Gupta und Moguln hatten nie vermocht, den ganzen Subkontinent ihrer Regierung zu unterwerfen, ja nicht einmal in ihren Einflußbereich zu bringen. Ohnehin haben sich sehr rasch wieder kleinere Fürstentümer aus einem der Großverbände gelöst.

Völlig neue Voraussetzungen schufen die Briten. Sie brachten weit überlegene Waffen ins Land und durchzogen den Subkontinent mit Eisenbahnlinien, auf denen sich das Militär schnell einsatzbereit an strategisch

wichtige Knotenpunkte schaffen ließ. Dank bisher unbekannter Hilfsmittel konnten die Briten die Chance nutzen, viele unterschiedliche Regionen mehr oder weniger durch eine einheitlich funktionierende Verwaltung und Amtssprache zu verklammern.

Sowenig das koloniale Indien insgesamt ein straff verwalteter Einheitsstaat war - einer Reihe Fürstentümer ließen die Briten aus taktischen Erwägungen heraus ihre feudalen Sonderrechte -, zeichnete sich doch schon in Konturen das Bild eines zusammenhängenden Staatsgebietes "Indien" ab.

Einheimische, die an westlichen Schulen zum Verwaltungsdienst der Fremdherrschaft herangebildet wurden, hörten durch ihre Lehrer erstmals, sie seien unabhängig von ihren sehr verschiedenen lokalen Traditionen "Inder". Was den Kolonialherren durch den Blick von außen doch als relativ einheitlich erschien, sollte bald auch einheimischen Schülern zur gängigen Betrachtungsweise werden. An britischen Kolonialschulen schlug - ohne daß die Briten dies beabsichtigt hätten - die Geburtsstunde des indischen Nationalismus. Westlich gebildete Inder konnten schließlich an europäischen und amerikanischen Universitäten ihr Wissen vervollständigen über Details, auch über das Wesen eines Nationalstaats mit moderner Verwaltung.

Indien ... Der Name verbindet sich seit mehr als einem halben Jahrhundert mit einem unabhängigen Staat; dies ist einer städtischen Mittel- und Oberschicht ebenso selbstverständlich geworden wie dem westlichen Betrachter. Aber vielen Bewohnern indischer Kleinstädte oder gar Dörfer bleibt der moderne Nationalbegriff Indien noch um vieles abstrakter als vielen von uns die Bezeichnung "Europa". Die meisten von ihnen identifizieren sich nach wie vor nur

mit ihrer Kaste, dem überschaubaren Bezirk ihres Dorfes oder ihrer Stadt, orientieren sich vorwiegend an ethnischen Kultur- und Sprachgrenzen und sehen vielleicht noch einen Bundesstaat wie Rajasthan, Tamil Nadu, Kerala als ihre Heimat an, kaum aber den viel weiter gefaßten Staat. Hier lagert noch viel Konfliktstoff.

Indien ... Der Begriff hat eine lange Entwicklungsgeschichte mit mehreren entscheidenden Funktionsverschiebungen. Der Begriff leitet sich von "Sindhu" ab und bezog sich auf den größten Fluß des Sub-kontinents, der im Himalaya entspringt und ins Arabische Meer mündet. "Sindhu" bedeutet aber in der Sanskrit-Sprache nichts anderes als "Fluß"; die Anrainer hatten es nicht für nötig gefunden, für den allesbeherrschenden Strom einen Eigennamen zu suchen. Als die Griechen unter Alexander dem Großen die Flußebene erreichten, prägten sie den ungenau gehörten Namen in "Indos" um und nannten die Einheimischen Inder. Ähnlich verfahren ein Jahrtausend später die Muslime, als sie erstmals erobernd die Indus-Ebene erreichten. Sie verstanden den Namen auf andere Weise ungenau und nannten alle nicht-muslemischen Bewohner des Sub-kontinents "Hindu".

Zwei Benennungen existierten nun nebeneinander. Um einer beliebigen Austauschbarkeit vorzubeugen, schufen die britischen Kolonialherren während des 19. Jahrhunderts systematisch Ordnung: Nach ihrem Schema galten als "Inder" ("Indians") alle nichtwestliche Bewohner des Subkontinents - mit "Hindu" aber bezeichneten sie die Angehörigen der meistverbreiteten Religion. Es sind typisch westliche Kategorien, die uns zwar die Orientierung erleichtern, aber nur wenig mit der ethnischen, kulturellen und religiösen Wirklichkeit des Subkontinents zu tun haben. (Wir werden diesen Sachverhalt in

anderen Zusammenhängen noch weiter hinterfragen.)

Die Einheimischen haben nach und nach die ihnen ursprünglich fremden Begriffe Indien, Inder, Hindu und Hinduismus übernommen. Heute gebraucht die städtische Bildungsschicht

sie so selbstverständlich wie wir. Gerade dies zeigt, in welchem Maß die Kolonialzeit bei den Regierten einen Umbruch im Selbstverständnis eingeleitet hat.

Anmerkungen und Buchbesprechungen zu Phoolan Devi von Gudrun Quatember, Göttingen

PHOOLAN DEVI - wer war sie? Rebellin, Freiheitskämpferin, Banditenkönigin, Racheengel? Mit Sicherheit eine tragisch faszinierende, viel und kontrovers diskutierte Gestalt der indischen Gegenwart.

Da Literatur über und aus Indien auf dem deutschsprachigen Büchermarkt immer noch relativ rar ist, erstaunt schon, daß in den letzten Jahren gleich drei Bücher auftauchten, die sich mit der Geschichte der jungen Inderin befassen, die gegen die Zwänge der Gesellschaft rebellierte, aus ihrem Heimatdorf ausbrach, der nie Gerechtigkeit widerfahren war und die zur Gesetzlosen wurde.

Die Fakten aus Phoolan Devis Leben, die als Vorlage für alle Bücher dienten, sind karg und schnell berichtet.

Phoolan wuchs in einem kleinen Dorf in Uttar Pradesh in ärmlichen Verhältnissen auf. Im Alter von elf Jahren wurde sie auf Wunsch ihres Vaters mit einem um zwanzig Jahre älteren Witwer verheiratet, der die Ehe sogleich und mit Gewalt vollzog; sie wurde von ihm auch mißhandelt. Sie floh zurück ins Elternhaus, wo sie - mit dem Stigma der "verstoßenen Frau" behaftet - gesellschaftlich diskriminiert, gegen sexuelle Übergriffe der "Reichen" sich nicht wehren konnte. Später geriet sie auch mit dem Gesetz in Konflikt; im Gefängnis wurde sie mehrmals vergewaltigt. Im Alter von zweiundzwanzig oder dreiundzwanzig Jahren (ihr genaues Alter ist nicht bekannt) lebte sie bei einer Banditengruppe und später mit dem Räuber Vikram zusammen. Die Bande und sie waren berüchtigt für tollkühne Überfälle, wobei die Armen meistens geschont wurden. Vikram kam

ums Leben, aber Phoolan räuberte als "weiblicher Robin Hood" weiter. Mit fünf-

undzwanzig Jahren kapitulierte sie und ging freiwillig ins Gefängnis. 1994 wurde sie aus der Haft entlassen und engagierte sich seither für die Rechte der Unterdrückten.

Die nachehend besprochenen Bücher, d.h. ihre Darstellungen des Themas unterscheiden sich grundlegend in ihrer Konzeption, daher lohnt es sich durchaus, alle zu lesen und den Inhalt zu vergleichen. Das 1994 bei Unwin & Allen, London / New Delhi erschienene Buch DEVI ist, soweit ich weiß nicht übersetzt worden.

Trotz vieler Recherchen bleibt Vieles im Leben von Phoolan Devi im Dunkeln und wird es wohl bleiben. Es sei denn, ihre 1995 in deutscher Übersetzung (bei Lübbe) erschienene Biographie mit dem Untertitel Tief in mir weint ein kleines Mädchen gibt Auskunft.

Veena Kade-Luhra

PHOOLAN DEVI. Die Legende einer indischen Banditin.

Verlag Neue Kritik, Frankfurt/M 1983, 134 S., DM 24,-, ISBN 3-8015-0190-6

Das Buch, bereits 1983 erschienen, dürfte im deutschsprachigen Raum die erste zusammenhängende Veröffentlichung dieser Art über die legendäre Phoolan Devi sein.

Die Geschichte, bzw. das, was die Autorin als authentisch einstuft, wird einfach erzählt - knapp ohne Schnörkel und schriftstellerisches Beiwerk.

Es ist wohl immer so, daß jeder Autor seinen ganz persönlichen Zugang zum dem Stoff sucht, mit dem er sich beschäftigen /

auseinandersetzen will. Das gilt in besonderem Maß für dieses Buch. Phoolan war außergewöhnlich, weil es eine Traurigkeit in der Geschichte ihres Lebens gab; das Gefühl, daß ihr ein ungeheures Unrecht geschehen war. (S.30) Diese Aussage charakterisiert die Grundhaltung, mit der berichtet wird.

Deutlich erkennbar ist das Bemühen, der "Wahrheit" wenigstens in Umrissen näher zu kommen, das Geschehen insgesamt verstehen zu lernen und nicht zuletzt den Grund für die Sympathie herauszufinden, die allgemein für Phoolan Devi existierte.

Das Buch, das auch mehrere Fotos enthält, ist offensichtlich für deutschsprachige Leser gedacht; es ist keine Übersetzung, obwohl die Verfasserin Inderin ist. Dafür spricht, daß die Kapitel "Tradition" und "Vorbilder" (S.52-110) einen so breiten Raum einnehmen - etwa die Hälfte des Textes. Das ist auch einer der Gründe, die das Buch für nicht-indische Leser unverzichtbar macht. Auf diese Weise soll (wie ich es sehe) dieser Gruppe geholfen werden, Zusammenhänge, Hintergründe und Entwicklungen im Leben Phoolan Devis aus einer anderen als der üblichen Sicht kennen zu lernen.

Irène Frain

DEVI. Eine junge Inderin sprengt die Ketten der Konvention.

Bastei Lübbe TB 12177, Bergisch Gladbach 1994, 429 S., DM 12,90, ISBN 3-404-12177-5

Wie hunderttausend andere Mädchen in den ländlichen Gebieten Indiens war Phoolan Devi vom Tag ihrer Geburt an unerwünscht. Der Vater verdrängte seine düsteren Gedanken, und als es galt, einen Namen für seine Tochter zu finden, kam er auf das Nächstliegende: Da gerade das Blütenfest

gefeiert wurde, nannte er sie "Göttin der Blüten" und wandte sein müdes Gesicht ab. Bald wurde sie nur Devi - Göttin - gerufen. Devi kann sich nicht erinnern daß irgendjemand sich um sie gekümmert hat. (S.31) Am Stil der zitierten Stelle läßt sich unschwer erkennen, daß es sich um einen Roman handelt, der - wie ich denke - das Geschehen meisterhaft erzählt. Plastische

Szenenschilderungen und einfühlsam erfaßte Stimmungen aus dem Zusammenwirken mit den beschriebenen Charakteren der handelnden Personen lassen die Ereignisse bildhaft vor den Augen des Lesers erstehen. Fakten und Fiktion, Stolz und Demütigung, Liebe, Haß und Rache - in der richtigen Form miteinander verquickt - sind Merkmale spannender Lektüre. Für Phoolans Geschichte sind die erforderlichen Kriterien erfüllt, sowohl vom Stoff her wie auch in der vorliegenden Bearbeitung.

Die Charaktere - und nicht nur die der Hauptpersonen - sind verständnisvoll und gekonnt herausgearbeitet, aber es handelt sich eben doch um Romanfiguren. Und das ist ja auch beabsichtigt. Vikram, der erste Mann, der zu Devi gut war und sie offenbar ehrlich liebte, ist kein Bandit im herkömmlichen Sinn. Die Bewohner der umliegenden Dörfer wissen, was er tut, aber sie achten ihn und schätzen seinen Rat. Schweigen ist Stärke. Nicht zu töten, wenn man töten will, ist Stärke (S.124), belehrt er Devi. Und Du mußt noch viel lernen, du bist noch weich und formbar wie Wachs; du brauchst eine Form, die dir Gestalt verleiht, dich hart macht. Das Tal wird diese Form sein. Sprache und Ausdrucksweise sind den jeweiligen Gegebenheiten / Situationen angepaßt: mal brutal rücksichtslos und derb, gelegentlich - wenn auch selten -verhalten oder sogar zart und dann wieder sachlich knapp. Du tust gut daran, mich zur Frau zu nehmen, Vikram Mallah, aber vergiß nicht, daß du mit mir auch meine Rachedgedanken bekommst (S.141).

Das Buch liest sich gut: Die lebhaft Schilderung und der packende Erzählstil suggerieren Wirklichkeit. Ich persönlich würde die vorliegende Version von Phoolan Devi Geschichte, die ihrer Kindheit (die es nie wirklich gab) und Jugend bis zu dem Zeitpunkt, als sie das Leben als gesetzlose Rebellin freiwillig aufgab, der Kategorie "historischer Roman" zuordnen. Da geht es nicht in erster Linie um Wahrheitsgehalt, der in diesem Fall ohnehin nicht eindeutig ist.

Mala Sen

BANDIT QUEEN. Die Geschichte der Phoolan Devi. Goldmann

(TB 1200) 1993, 309 S., DM 12,- (öS 94,-)

Original: India's Bandit Queen. The True Story of Phoolan Devi.

Harper Collins, London 1991. Übersetzer: Christoph Göhler.

Die vorliegende Aufzeichnung der Geschichte von Phoolan Devi beginnt mit ihrer Kapitulation, deren Zeitpunkt und Ablauf sie selbst festlegt und an die Erfüllung von siebenundzwanzig Bedingungen geknüpft hatte. Unter anderem hatte sie drei Girlanden und die Portraits von Mahatma Gandhi und der Göttin Durga verlangt. Die Portraits schmückte sie zeremoniell mit je einer Girlande. Die dritte legte sie Arjun Singh, dem Chief Minister, um. Ihre vorherige theatralische Geste der Ergebenheit war gleichzeitig auch Zeichen dafür, daß sie ein Abkommen geschlossen hatte.

Danach wird das Geschehen nicht - wie man erwarten könnte - vom Ende her aufgerollt. Ab Kapitel 4 fügt sich aus einer mehr oder weniger zwanglosen Aneinanderreihung von Polizei- und Zeitungsberichten, Stellungnahmen von Regierungsbeamten, Erinnerungen von Familienangehörigen, diversen Interviews und - als wohl zuverlässigste Informationsquelle - Gespräche der Schriftstellerin mit Phoolan Devi ein chronologisch doch ziemlich übersichtliches Bild zusammen.

Der Stil des Buches erinnert beim Lesen vieler Passagen stark an ein Protokoll der Ereignisse. Dieser Eindruck wird durch sporadisch eingestreute Erzählpassagen aufgelockert. Als Beispiel dafür könnte man die Wiedergabe von

Phoolans Begegnung mit Vikram, erst Mitglied, dann Anführer einer Räuberbande und späterer Geliebter, nennen.

Das Buch, das ja recht umfangreich und nicht überaus spannend geschrieben ist, sollte man trotzdem nicht "überfliegen" oder versuchen, es "diagonal" zu lesen, selbst wenn man meint, an manchen Stellen nichts Wesentliches erfahren zu können. Es ist wichtig, daß man alles liest. So erfährt man, fast nebenbei, von Phoolans vollkommener Sorglosigkeit, einem ihrer grundlegenden Wesenszüge (S.61) aus einer belanglos anmutenden Schilderung eines "normalen" Alltags, der dann allerdings schlimm endete. Diese Sorglosigkeit in der Kindheit erklärt vielleicht ihre spätere Unerschrockenheit. Gerade derartige, scheinbar unwichtige, leicht zu übersehende Passagen geben Auskunft über Reaktionen auf gesellschaftliche Zwänge, über Glaubensgrundsätze, über die wirtschaftliche Situation und - begrenzt - historischen Hintergründe. So ergibt sich eine Gesamtschau, die eine der Wahrheit zu-mindest nahekommende Interpretation der Ereignisse - und damit auch Verstehen - ermöglicht.

Das Buch ist zweifellos gekonnt zusammengestellt und läßt akribisch genaue Recherchen erkennen. Dabei scheinen aus vielen Gesprächen gewonnene Informationen und ein fast persönliches, teilnehmendes Interesse der Verfasserin am Schicksal der furchtlosen jugendlichen Gesetzlosen die Darstellung beeinflußt zu haben.

Die deutschsprachige Taschenbuchausgabe enthält mehrere Szenenfotos aus dem gleichnamigen Film *Bandit Queen* nach dem ebenfalls von Mala Sen verfaßten Drehbuch.

Eine jüngst erschienene indische Zeitungsmeldung mag die obigen Ausführungen ergänzen:

World dalits rally to Phoolan's aid by Tikli Basu

London, Jan. 27: India's Bandit Queen Phoolan Devi (in der Wahl im letzten Jahr als Abgeordnete in das Unterhaus gewählt, h.p.) now has the backing of dalits (Unberührbare, h.p.) from London to Hawaii.

Dalits in America and England, with the help of international women's rights bodies, have set up a Phoolan Devi International Defence Committee to fight the Uttar Pradesh state government's recent threats to re-arrest Phoolan Devi on a non-bailable offence.

Members of this organisation, which was set up last week, have sent out an appeal to international human rights bodies all over Europe and America to show their solidarity with the MP (Member of Parliament, h.p.) and request the chief justice of India to withdraw the arrest warrant. The Phoolan Devi International Defence Committee now has branches in Washington DC, New York, Chicago, Houston, and Los Angeles in the US and in Canada.

Mr. Thomas C. Mountain, the acting executive director of the committee in Hawaii, told the paper that dalits in America, as well as women's support groups are outraged at the harsh terms and timing of the warrant, issued when the UP government is undergoing political crisis under a caretaker government. He said, We feel strongly that Phoolan Devi is yet another target of an apartheid and sexist

caste system dominated by minority upper caste males... This arrest warrant is part of ongoing attempts by privileged minority groups to maintain political, economic, and social dominance in the state.

The arrest warrant issued in her name has thrown into doubt Phoolan Devi's tour of America and England in March to speak about her experiences to various women's rights groups in the two countries. The UK branch will lobby to raise the issue in the House of Commons next week and also hold public meetings in London.

Dr. Vidyasagar Anand, the chairman of the Asian Committee for Europe and co-ordinator of the defence committee in UK has condemned the UP government's discussion as disgraceful. Speaking to the paper, he said, The decision to incarcerate her once again, after she served her time, has exposed once again how insensitive some forces can be when it deals with the poor, caste minorities and women. If the state government goes *forward with the arrest, it will be a gross violation of basic human rights.*

Phoolan Devi was supposed to address various organisations in the UK, including the Southall Black Sisters, Newham Asian Women's Association, Oxford Women's Organisation, the human rights unit of the Commonwealth Secretariat, several Ambedkarite and Buddhist organisations in UK and other British women's groups. *The Asian Age*, 28 January 1997, p.1,4.